



Bearbeitet von: Rudolf Unger, Delligsen



**200 Jahre Beschichte
der „Carlshütte“ Delligsen**

1735 — 1935

Herausgegeben von der
Herdfabrik Delligsen, Aktiengesellschaft

Es muß erwähnt werden, daß die Herdfabrik in Dellissen im Jahre 1933, vor der Gründung der selbständigen Aktiengesellschaft, von der inzwischen in Alfeld gegründeten Alfelder Maschinen- und Apparatebaugesellschaft m. b. H. pachtwise betrieben wurde. An der Spitze dieses Unternehmens steht als Betriebsführer der Ingenieur Heinrich Haas, der so im Jahre 1933 wesentlich dazu beigetragen hat, der Herdfabrik den Weg zu ebnen.

Die Erzeugnisse mit der Schutzmarke des Braunschweiger Löwen haben sich wieder einen beachtlichen Platz in den alten Abnehmerkreisen erobern können. Die Qualitätsarbeit ist einer Betriebsführung und einer Ziellosigkeit zu verdanken, die in deutscher Treue an ihrem Arbeitsplatz steht. Sie ist eine nationalsozialistische Leistungsgemeinschaft im besten Sinne des Wortes. Ihr Wunsch ist, daß sie auch im dritten Jahrhundert des Bestehens der Carlshütte im Flecken Dellissen, eingedenk der großen Tradition der Väter, die zuverlässige Stelle ist, wo unsere deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot finden.

Quellen:

Brischwig, Landes-Hauptarchiv: Alte Berg- und Hüttenakten Nr. 211—228; dtw.: Alte Akten der Herzoglichen Kammer Nr. 29—40. — Ferdinand Hauzinger: Der Kupfer- und Silberberg des Harzes, Berlin 1877, Selbstverlag, S. 115. — F. Biehringer: Herzog Karl I., Wolfenbüttel 1920, Verlag Zwißler. — Hassel und Bege: Geogr. Statist. Beschreibung der Fürstentümer Wolfenbüttel, 1802. — R. Andree: Braunschweiger Volkskunde, 2. Aufl., Brischwig, 1901, Friedrich Vieweg & Sohn. — Schönyayn: Karte der Gemeinde Dellissen von 1760 im Lds.-Hpt.-Archiv. — Mehrrens: Eisen, Berlin 1887, Verlag Teuchie. — Dr. W. Schäfer: Denkschrift betr. Durchtarifierung der Frachtgüter als Mittel zur Behebung der wirtschaftlichen Nöte der an der Kleinbahn Völklingen—Duingen—Dellissen liegenden Gebietsstelle, Selbstverlag, Hannover, 1932. — Dr. Becker: Die herrschaftliche Glashütte Grönenplan, Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1926. — Tenner: Glashütten zwischen Vogler und Hils, Verlag Müller, Coburg, 1928. — H. Baumeister, Kärnter: Familienkunde: Das Geschlecht der Seidensticker. — Deutsche Arbeitsfront: Kalender des Metallarbeiters, Berlin SW. 68, 1934.

direktor Dannenbaum, Gandersheim, und die Gemeinde Delligsen durch ihren Gemeindevorsteher Garantiesummen zur Verfügung, aber die Staatsbahndirektion Kassel verhielt sich ablehnend. Die Ansicht der führenden Männer in der Industrie der Hilsmulde und auch namhafter Männer aus dem Bauernstande blieb bis heute bestehen, daß zur Lohngebundenheit im Interesse der Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit die gleichen Frachttarifverhältnisse hinzutreten müssen, die die Werke haben, die an der Staatsbahn liegen. Einen besonderen Aufschwung erlebten die Bernburger Maschinenfabrik und damit auch die Delligser Werkstätten selbstverständlich während des Weltkrieges 1914—18. Während die deutschen Männer in Feindesland kämpften, standen unsere Frauen an den Drehbänken für Granaten. In der Herdfabrik war man mit dem Bau von Feldküchen beschäftigt, auch Munitionswagen verließen das Werk. Um 1917 wurde ferner der Waggonbau aufgenommen, mit dem das Werk in Delligsen die hohe Gefolgschaftsstärke von über 400 Mann erreichte. Der umfangreiche Waggonbau veränderte durch den Bau einer großen Fabrikationshalle mit Nebengebäuden abermals das Bild des Werkes. Er hatte auch eine abermalige Umfirmierung zur Folge. Der neue Name lautete:

5. Maschinen- und Fahrzeugfabriken Alfeld-Delligsen. (1917—1930).

Den Waggonbau leitete anfangs Betriebsleiter Dinkelstädt, der Herdfabrik stand weiter Direktor Bosing vor, der noch in der alten herrschaftlichen Faktorei beim Hochofen wohnte. Als die Frontkämpfer heimkehrten, und der Waggonbau blühte, mußten neue Wohnungen beschafft werden. Mit Hilfe der „Siedlungsgesellschaft“ wurde gegenüber der Hammerhütte die Siedlung errichtet. Der Waggonbau gab ein Jahrzehnt lang gute Beschäftigung, die Herdfabrik bildete den Typ des Haushaltsherdes heraus, die Maschinenfabrik war mit Aufträgen in Bergwerkseinrichtungen (besonders Kali) gut versorgt. Die zunehmende Krise im Inlande, die das parlamentarische System nicht bewältigen konnte, wirkte sich dann aber nach 1929 auch in zunehmender Arbeitslosigkeit in Delligsen aus. Dazu kam, daß schließlich große Aufträge in Kalibergwerkseinrichtungen für Spanien und Rußland infolge finanzieller Schwierigkeiten des Unternehmens nicht mehr ausgeführt werden konnten. Der Betrieb mußte schließlich eingestellt werden.

6. Herdfabrik Delligsen Aktiengesellschaft 1933.

Nach einer Zeit wirtschaftlicher Not wurde die Herdfabrik Delligsen A. G. im Dezember 1932 von den Obligationären der Maschinen- und Fahrzeugfabriken Alfeld-Delligsen A. G. im Konkurs gegründet. Es war s. Zt. immerhin ungewöhnlich, daß Gläubiger eines in Konkurs geratenen Betriebes die Anlagen und entsprechendes Kapital zur Verfügung stellten, um — in diesem Falle — zunächst die Herdfabrik aus dem allgemeinen Zusammenbruch zu retten. So ist dieser Vorgang, weil losgelöst von dem rein kapitalistischen Denken einer vergangenen Zeit, auch in den Tageszeitungen besonders gewürdigt worden.

„Von der Weser bis zur Elbe,
von dem Harz bis fast ans Meer“, —

— wenn wir an Thedinghausen bei Breiten denken, — finden wir in Niedersachsen das schöne Braunschweiger Land. Der glückliche Besitz von fruchtbarem Flachland, das Weizen, Zuckerrüben und auch Spargel trägt, wie auch der Anteil an den schönsten Gebieten des Harzes und des Weserberglandes, setzte seine Regenten in die Lage, in einer wechselvollen Geschichte, die an Heldentaten bis zur jüngsten Zeit reich ist, Landwirtschaft und Industrie im glücklichen Verhältnis zu fördern. Einzelne Herzöge kümmerten sich ganz besonders um den Erreichtum ihres Landes. So kann man in der Geschichte des deutschen Berg- und Hüttenwesens nicht vorübergehen an Herzog Albrecht den Großen, der die auf Brauchtum und mündliche Ueberlieferung beruhenden Gepflogenheiten des Bergbaues 1252 zu einer „jura silvanorum et montanorum“, einer der ersten deutschen Bergordnungen, schriftlich zusammenfaßte.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden unter der Herzogin Elisabeth im Harze 19 Gruben und 26 Hüttenwerke bei den Bergstädten Grund, Andreasberg, Braunlage, Hohegeiß, Tanne und Walkenried, so daß mit Recht die Grabinschrift der Fürstin rühmend darf: „inventrix metallorum et nutrix ecclesiae!“

Als zu Beginn des 18. Jahrhunderts der spätere deutsche Kaiser Karl VI. sich mit der braunschweigischen Prinzessin Elisabeth Christine vermählte und diese die Mutter der berühmten deutschen Kaiserin Maria Theresia wurde, als ferner der russische Thronfolger und Sohn des großen „Zaren und Zimmermanns“ die braunschweigische Prinzessin Charlotte Christine Sophie sich zur Gattin wählte, da waren es die braunschweigischen Herzöge Ludwig Rudolf und der Schwager Friedrichs des Großen, Karl I. von Braunschweig, die abermals das Berg- und Hüttenwesen besonders förderten.

Die schöne braunschweigische Stadt Blankenburg am Harz war damals in der Politik ein Platz von europäischer Bedeutung. Es wird in einzelnen geschichtlichen Quellen der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Ergebnisse des Silber-, Kupfer- und Eisenbergbaues im damaligen Fürstentum Blankenburg nicht ganz ohne Einfluß auf die Werbungen der europäischen Fürsten um braunschweigische Prinzessinen gewesen sind. Möglich ist aber auch, daß der dem französischen Vorbilde folgende Glanz der Hofhaltung seine Anziehungskraft ausübte und der dazu benötigte Geldbedarf in jenen Jahren zu immer neuen Schürfversuchen auf Silber, Kupfer und Eisen anspornte, da die Einnahmen der Fürstlichen Kammer aus den Kreisen der Landwirtschaft sehr zu wünschen übrig ließen. Der Bauernstand, der durchweg nur als „angemeiert“ auf seinen Höfen saß, konnte seinen Verpflichtungen hinsichtlich der „herrschaftlichen Gefälle“ nicht nachkommen. Von ihm wurden zur Zeit

des absoluten Fürstentums Kontributionen, Fouragiegeld, Beiträge zum Landschatz, Proviantkorngeld, dazu „gnussherrliche Gefälle“, Korn- und Fleischzehnten, gefordert, obwohl die Hand- und Spanndienste beim Gutsherrn, beim Festungsbau und für den herzoglichen Hof ihm hantieren, nicht an „seinen“ Hof zu denken. Aus dem braunschweigischen Landesteil im Berglande zwischen Harz und Weser kommen in jener Zeit besonders häufig die Klagen der Aemter und Amtsvögte über das geringe Einkommen der hauerlichen Bevölkerung. Ganze Dörfer sind mit Hunderten von Reichstälern im Rückstand, weil der Ackerboden des Berglandes nicht die Hälfte die Erträge des Flachlandes im nördlichen Teile, um Braunschweig und Wolfenbüttel herum, bringt. Das Leinweben, von dem ein zusätzliches Einkommen zu erwarten wäre, darf nur von den Angehörigen der Leinwebereizunft ausgeübt werden.

Da denkt die Fürstliche Kammer zu Blankenburg an Schirfversuche, die einst um 1585, zur Zeit des Herzogs Julius, am Hils, unweit der Leinestadt Alfeld, „Steinkohlen“ und „Eißensteine“ ergaben. Sie beauftragt den Bergfaktor Flacke von „Wilhelmschütte bei Bornum“, nördlich der Stadt Seesen a. H., erneut am Hils, zwischen Copengrave und Delligsen, zu schürfen. Am 6. Okt. 1728 sendet der Bergfaktor Flacke einen „Unterhängigen Bericht Von delhnen Eißensteins Schürfen am Hiltz vom 23. September Bis den 6. Oktober 1728“ an die Fürstliche Kammer zu Blankenburg und schreibt:

1. Zu Koppengraben, Hohenbüchen und Knippisek hat man viele Dageflötze aufgeschürft, auch ist bei allen Schürffungen Eißenstein Vorhanden.
2.
3. Damit ich aber meinen Bericht in der Kürze fasse, habe ich eine Kleine Ueber Legung gemacht undt ist meine Meinung, daß man von allen Dageflötzen, wie im Ersten Punkt gemeldet, Eißenstein gewinnen kann, daß jährlich die Hütte (gedacht ist an die in Delligsen zu errichtende) von Plätzen kann, zur anderen Zeit wird Gott seinen Segen geben.
5. Diese Schürfförter sind mit 6 Arbeitern belegt, doch sind 2 noch nötig.

gez. Flacke.

Im folgenden Bericht für die Zeit vom 6. bis 20. Oktober 1728 erfährt man, daß am 11. Oktober 1728 „zwischen Hohenbüchen und Delligsen, an der „Führ-Egge“ genannt, ein neuer Flötz entblößet“ wurde. „Er ist vorher ein Klein Wenig Sandig, doch gibt der sandt nach, je weiter man fort fährt. Zu diesem Flötz habe ich ein Großes Vertrauen.“ — Der alte Bergbeamte sollte Recht behalten. Das Bergwerk auf der „Führ-Egge“, man denkt dabei an den heutigen Forstort „Fier“, erwies sich in seinem Abbau als so reich an Eisenerzen, daß bis zum Ende des 19. Jahrhunderts über 40 Stollen von allen Seiten angesetzt wurden. Dabei ist besonders das Birkenholz bei Delligsen mannigfaltig unterfahren.

In dem zweiten Bericht Flackes heißt es im Punkt 4 aber auch: „Zwei Bergeplente habe ich nach der Strandt (Stroit) und Hal-lensen geschickt, etliche Flötze zu öffnen, was alldar verborgen liegt. Punkt 5: Meine Meinung wäre, wenn Hochfürstliche Cammer Gnädigst Befehlen Wollte, 2 Karren vom Knippisek und 2 Karren von dem neuen Stein (der Führ-Egge) nach der Hütte (gemeint ist

Krisenzeiten bis zum heutigen Tage geblieben zu sein, und die wegen ihrer erfreulicheren steigigen Entwicklung, bis zum heutigen Tage vom Segen für den Flecken wurde. Damals war in ihr zuerst Herr Dillmann Betriebsführer, von 1908—11 Ing. Stael, 1911 bis 1913 Ing. Schilling, 1913—25 Direktor Bosung.

Gegen das Jahr 1908 entwickelte sich die Verschmelzung mit der „Bernburger Maschinenfabrik“, die Dir. Galkmann noch mit durchführte, um dann nach den Lindener Eisen- und Stahlwerken zu gehen.

4. Bernburger Maschinenfabrik. (1908—1917).

In der Darstellung der Geschichte der Carlshütte kommen wir mehr und mehr in die Zeit hinein, die die heute im rüstigen Mannesalter lebende Generation noch vielfach selbst im Werke miterlebt hat. Mancher der treuen Arbeitskameraden aus jener Zeit ruht allerdings draußen, jenseits der deutschen Grenzen, er starb den ehrenvollen Tod fürs Vaterland. Sein Name ist eingetragen im Buch der deutschen Geschichte und steht eingemeißelt im Stein des stattlichen Denkmals für die Gefallenen und Vermißten bei der Kirche in Delligsen.

Nach der Verschmelzung mit der Bernburger Maschinenfabrik glaubte man von Bernburg aus die Betriebe in Alfeld und Delligsen zunächst als diejenigen von geringerer Bedeutung betrachten zu dürfen und verlegte die Hauptteile der Verwaltung und auch das technische Büro nach Bernburg, wo Herr Direktor Drescher sen. die Führung hatte. Die Betriebsleitung für Alfeld und Delligsen übernahm der Sohn des Direktors Drescher, Ing. Hugo Drescher. Diese Aenderung hatte aber keinen Bestand, man mußte zugeben, daß das Schwergewicht der verschiedenen Werke doch am deutschen Nord-Süd-Weg, bei Alfeld und Delligsen, lag. Die Verwaltung kam 1909 wieder nach Alfeld zurück und unterstand nun dem Generaldirektor Max Meyer, an dessen Seite als technischer Direktor bald darauf Herr Ing. Heinrich Daus trat. Der Betrieb in Bernburg wurde stillgelegt. In diesem Zeitraum wurden Hartgußwalzen und Papiermaschinen anfangs auch noch fabriziert. Diese Fabrikationszweige wurden bald aufgegeben, obwohl die Ingenieure der Meinung waren, daß bei weiterer und planmäßiger Durchführung dieser Spezialfabrikation das Werk in Zukunft gute Einkünfte gehabt hätte. Man kennt nicht die tieferen Gründe, die den Generaldirektor Max Meyer dazu führten, des öfteren die gerade Linie in der Durchführung gefalteter Entschlüsse zu verlassen und eine gewisse Unruhe ins Werk zu bringen. Das Arbeitsprogramm jener Jahre umfaßte ferner den allgemeinen Maschinenbau, insbesondere Apparatebau für die chemische Industrie, Bau kompletter Einrichtungen für Braunkohlen-Brikettfabriken, Herstellung von Fördermaschinen, Ziegeleinmaschinen, schweren Bergwerksstürzen, und schließlich Bau von Einrichtungen für Kalbbergwerke.

In den Jahren 1909/10 fanden mehrfach Versammlungen in Alfeld wegen des Weiterbaues der Kleinbahn nach der Leinetalbahn statt. Auch die anderen Industriezweige der Hilsenmühle sprachen sich dafür aus. Das Land Braunschweig stellte durch den Kreis-

nach aus der herzoglichen Zeit übernommene Witwen- und Waisenkasse in Schwierigkeiten. Sie konnte ihre Renten nicht mehr voll auszahlen und gab Veranlassung zu Klagen beim Amtsgericht. Der Erfolg war eine völlige Abfindung mit 100 M. für jeden Berechtigten. Damit war diese Jahrhunderte alte Einrichtung der Zeit zum Opfer gefallen. Durch kaiserliche Verordnung waren jedoch schon seit 1883 alle arbeitenden Volksgenossen durch eine segensreiche Sozialgesetzgebung geschützt.

Mit der Zunahme des Eisenbahnverkehrs in Deutschland wirkte sich trotz des Vorteils der Lohngebundenheit bei einer ländlichen Bevölkerung die Lage des Werkes fern vom Verkehr auch ungünstig aus. Schon Dir. Schaafs hatte eine erste Anregung zum Bau einer Bahn von der Strecke Hameln—Elze aus in die Hismulde hinein gegeben, aber erst um die Jahrhundertwende wurde die Kleinbahn Voldagsen—Duingen—Delligsen in dem Rahmen gebaut, wie es eine preussische Eisenbahnpolitik jener Jahre für Braunschweig für gut hielt. Die Bahn ist bis zum Tage des zweihundertjährigen Bestehens der Carlshütte-Delligsen ein Torso geblieben, sie wurde nicht nach der Leinetalbahn durchgeführt. Selbst besondere Frachtzugstände brachten wegen des Fehlens der Durchtarifierung nach der preussischen Staatsbahn nicht die erwünschte Entspannung der geschäftlichen Lage. Am 1. Februar 1901 mußte das „Eisenwerk Carlshütte A. G.“ den Konkurs erklären. Es mag hierbei bemerkt werden, daß die Darstellung dieses Zeitraumes keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, jedoch wurde nach Möglichkeit alles Bekannte zusammengetragen, wobei der Hüttenbeamte i. R. Panitz in Verbundenheit zu seiner alten Arbeitsstätte treue Hilfe leistete. Die Reihenfolge der Erwähnung von Personen und Sachen in diesem Abschnitt und in den künftigen stellt auch kein Werturteil dar und kann auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

3. Braunschweigisch-Hannoversche Maschinenfabrik A. G. (1901—1908).

Direktor Oertel verpflichtete für die neue Firma den Direktor Gaßmann von Gebrüder Hemmer, Neidenfels i. d. Pf., der besonders den Bau von Papierfabrikations-Maschinen einführte. Daneben sind aus jener Zeit zu nennen: Dir. Wendland (1903—07), Dir. Foos (1904—07) und Dir. Punge. Mit neuen Kräften ging es weiter auch an die Arbeit im Bau von Dampfmaschinen, Brikettpressen, Gasmotoren und Turbinen. Hierbei wirkten leitend Oberingenieur Datz, Ing. Wagenbach und Ing. Kutscher. Ein besonders stolzer Tag war es, als für die Papierfabrik Sebnitz i. Sa. der „Größte in Europa für Gießwerkzwecke hergestellte Kokillen Hartgußwalzensatz“ mit 6 tadellos geschliffenen Walzen im Durchmesser von 600, 400, 300, 400 und 500 mm bei 25 000 kg Gesamtgewicht zum Versand gelangte. Daneben erhielt die Papierfabrik Uetersen b. Hamburg ihre vollständige Einrichtung um 1904, ferner wurden auf dem Gebiete des Papiermaschinenbaues auch umfangreiche Lieferungen nach Holland und den baltischen Ländern ausgeführt.

1905 entstand die heute noch bestehende Herdfabrik, die stolz sein darf, einzige Traditionsträgerin durch alle

die Wilhelmshütte bei Bornum, nördlich von Seesen) anzufahren, etwas mitzusetzen, wie sich derselbe arten wolle.“ Die nächsten „Hilser Grubenberichte“ schreibt der Bergfaktor Flacke in „Bornum“, sie werden allmählich Befahrungsberichte im Sinne der Verwaltung des Bergbaues und geben an, daß „der Eisenstein auf der Führ-Egge immer Edler undt Beßer wird, es sind 2 Oerter getrieben, vor welche man täglich Stein fördert. Es scheint, als wenn man soviel Eisenstein gewinnen kann, eine Hütte damit zu versehen. In kurzer Zeit werde noch mehr erfahren, so Gott mit seinem Segen ferner beyspringt.“ — „Schloßhauer und noch einer schürfen zwischen ammenßen und Düsterntahl. Es scheint auch, als wenn es gut werden wolle.“ Damit wird an einer dritten Stelle geschürft, wo sich heute oberhalb der braunschweigischen Domäne Düsterntal bei Delligsen noch bei einer klaren, eisenhaltigen Quelle die „Braunschweiger Halde“ befindet. Noch heute glaubt die Delliger Bevölkerung daran, daß hier ein wertvoller Eisenstein steht, obwohl bereits am 18. November 1728 der Bergfaktor Flacke schreibt: „An der Ammenßer Burg (gemeint ist die Hünenburg oder Eringaburg der alten „Schneideschreibung“ des Bistums Hildesheim aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts) nach der Straudt zu, wo Schloßhauer geschürft, welches er groß geprahlet, kam ich noch nichts finden.“ Hier soll ein Marktscheider vom Harze es befahren. Weitere Befahrungsberichte fordern noch Bergleute an und berichten u. a. von dem Anfang eines Schachtes auf dem Birkholze, der schon 2 Lachter (4,18 Meter) tief ist, und bei dem man bei 4 Lachtern auf Eisenstein zu stoßen hofft. Das Interesse der Bergleute ist so groß, daß sie auch nach ihrer Schicht noch schürfen. Nunmehr wird Holz nötig zum Grubenbau. „Hochfürstliche Kammer möge an den Herzoglichen Wilt Meister Seidensticker (ein Nachkomme von einer der ersten Glasmeisterfamilien im Hilse) befehlen, Holz anzuweisen. Auch die neuen Gruben bei der „Wilhelmshütte“ am Ortshäuser Berg werden hier erwähnt. Nachdem sich bis zum Dezember 1728 am Knippsiek bei Coppengrave 70 Karren und an der Führegge gleichfalls viele Karren Vorrat angesammelt haben, ordnet Bergfaktor Flacke an, daß 10 Karren vom Knippsiek und 11 Karren vom Birkholz nach der „Herzog-Wilhelms-Hütte“ zum Probenschmelzen angefahren werden. — In der Folgezeit hat man auch bei Mainzholzen Eisenstein gefunden, und die Berichte des Bergfaktors Flacke werden so ermutigend gewesen sein, daß die Fürstliche Kammer am 17. 4. 1730 die Bergräte C. v. Imhoff und D. H. Berkemann in Zellerfeld auffordert, die Eisensteinflöze am Hilse in Augenschein zu nehmen, „die ‚qualité‘ des daselbst gebrochenen Eisensteins zu beurteilen und das rätliche Gutachten beizufügen, ob noch im Sommer 1730 ein Hüttenwerk am Hilse anzulegen sei.“ Am 8. Mai 1730 können sie bereits „An Hochfürstlichen Brschwg.-Lüneburgschen Herren Geheimbder Rath, geheimbte Cammer- und Cammerräthe“ einen ausführlichen Bericht schicken, dem zu entnehmen ist, daß sie am 3. Mai nach Greene gefahren sind. Dort haben sie noch den Bergvogt Rettstadt und den Geschworenen Roeder aus Blankenburg gefunden und dann am Hils sämtliche bisher entblößten Eisensteinflöze an der Führegge, am Birkenberge (Birkholz), auch am Eymerberge nächst Mainholzen in Augenschein genommen und die dazu gehörigen Gebäude befahren. Am 6. Mai haben sie sich nach der

Wilhelmshütte begeben und dort das aus Hülseisenstein gebasene und geschmiedete Eisen beschafft. Sie fanden mit dem Bergmeister Stuckenbrock, daß auf dem Birkenberge bei Delligsen der Schacht 11 Lachter tief war und der Eisenstein wohl 600 Lachter weit sich hinzieht. „Es bricht der Eisenstein in großen Nieren gar häufig und kann rar bequem und meist ohne Schießen gewonnen werden, so daß man auf geraume Jahre soviel Eisen erhalten kann, wie zum Betrieb eines Hochofens nötig ist. Die „qualität“ ist braun mit schönen blauen Schmitzen, doch mit gelbem Sand und Felsen vermischt, so daß das Erz beim Schmelzen sich als hartflüssig erweisen dürfte.“ Deshalb könne dieser Stein allein nicht mit Vorteil verblasen werden. So sei man bemüht gewesen, flüssigen Stein am Eymer Berge zu finden. Er käme dort auch in Nieren zwischen Kalk und Letten vor, sein Flöz striche aber verloren und könne nicht als kontinuierlich angesehen werden. Das in Delligsen zu schmelzende Gemenge aber müßte mindestens aus 4 Karren Eisenstein von der Führegge und 3 Karren vom Eymer Berg bestehen. Dies aber ist unsicher und bedarf weiterer Untersuchungen. Stein und Kohle (Holzkohlen) sind zu geringen Preisen zu haben, so daß man sich Ueberschüsse versprechen könne. Es entspringt auch ein Verdienst für die armen Untertanen dort, und dem Oberforstmeister v. Löhneysen ist der Verbrauch des Holzes sehr erwünscht, da viel Holz schon überständig geworden ist. Wegen des Ausdigmachens von noch mehr Zusätzen zum festen Eisenstein von der Führegge wird deshalb noch weiteres Schürfen empfohlen. Ein Bau der Hütte und des Hochofens schon im Sommer 1730 wird als ein Hazardieren angesehen. Die weitere Benützung des Bergmeisters Stuckenbrock wird empfohlen, da er ein gar geschickter und munterer Mann ist. Zu dem Probedießen des Hülser Eisensteins auf der Wilhelmshütte wird festgestellt, daß dort nicht nur Stein vom Hülse, sondern auch von Neuwallmoden gemeinsam gebasen wäre. So wären „controleurs“ an der Führegge und auf der Wilhelmshütte erwünscht, damit keine Vermischung vorkäme. Das gegossene Eisen soll auch mit einem „H“ versehen werden. Das im Frischfeuer hergestellte Stabeisen aber soll nach Wolfenbüttel geschickt und dort den Hül- und Kleinschmieden zum Probeschmieden übergeben werden. Wenn im übrigen ständiger Nutzen für die Hochfürstliche Herrschaft als auch die armen Untertanen, nebst leidlicher Unterhaltung der Berg- und Hüttenleute, herausbringen soll, so muß erwartet werden:

1. daß das Blaswerk jährlich 42 bis 44 Wochen arbeitet und dabei 6600 Zentner Eisen erzeugt. Hiervon ist die Hälfte im Gießwerk und 3300 Zentner zum Verschmieden mit 1 Frischfeuer zu verarbeiten durch 1 Hammerschmiedemeister, 3 tüchtige Knechte; beim Hochofen werden 8 Leute benötigt (1 Meister, 1 Nachknecht, 2 Aufgräber, 1 Pflücker, 1 Former, 1 Kohlenvoigt, 1 Zainschmied), zusammen 12 Leute im Hüttenwerk. Dafür müssen jährlich 2900 Karren Steine gewonnen werden durch 18 Bergleute, so daß 30 Menschen insgesamt Arbeit hätten, wofür „baragues“ gebaut werden müßten, damit das Quartiergeld nicht zu hoch wird. Auch müßten Gärten für die Familien beschafft werden.
2. Es wäre dafür zu sorgen, daß die Lohngehälter im Lande blieben und nicht außerhalb verzehrt würden, wozu dieser Ort sehr

erregte als Selbstfahrer damals nicht geringes Aufsehen. Ferner stammen von der Carlshütte maschinelle Einrichtungen für Wollwäschereien, wie die in Döhren bei Hannover. Wie einst die herzoglichen Hüttenoffizianten, so verfolgten auch die Ingenieure des privaten Hüttenwerkes den Fortschritt auf allen Gebieten der Technik, die Beziehung zu ihrem Schaffen haben konnten.

Nachdem dann noch die Wilhelmshütte bei Bornum, mit der ja seit den Gründungsjahren der Carlshütte geschäftliche Beziehungen bestanden, auch in den Besitz des „Eisenwerks Carlshütte“ gekommen war, konnten Bestellungen ausgeführt werden, die die Nachwelt schon vergessen hat, aber für die Geschichte hier erlähnt werden sollen. In Kupfer getrieben wurde eine „Bransschweilische Quadriga“, modelliert von Ernst Rietschel, Dresden, bestimmt für die Weltausstellung in Chicago; zwei Turmwächter für das Hamburger Rathaus, modelliert vom Bildhauer Börner; „Maria Magdalena“, modelliert vom Bildhauer Offermann, Dresden, in Kupfer getrieben vom Eisenwerk Carlshütte 1896; der Löwe am Quatrebrasdenkmal in Belgien zu Ehren der Sieger in den Befreiungskriegen und zu Gedenken an den Heldenherzog Friedrich Wilhelm, modelliert vom Bildhauer Götting, Braunschweig, gleichfalls in Kupfer getrieben vom Eisenwerk Carlshütte; ferner die Kaiserkrone auf dem Reichstagsgebäude, modelliert von Prof. Lessing, Berlin; Acanthusblatterschmuck am Reichstagsgebäude und das ganze Gerüst der Kuppel des Reichstagsgebäudes, die 1933 zerstört wurde. Wahrlich, der Flecken Delligsen und das Land Braunschweig können stolz sein auf diese Tradition eines Hüttenwerkes. Es mag noch manches vergessen sein, das als Kunstwerk zeitlos durch die Jahrhunderte ragt und auf der Carlshütte entstand.

So war es unter dem Direktor Oertel auch möglich, das Werk so auszubauen, wie wir es heute noch auf einem viele Morgen großen Grundstück vor Delligsen finden. Eine neue Kesselanlage wurde geschaffen, Ofenschlosserei und Maschinenfabrik zweistöckig errichtet und ein Uhrturm erbaut.

Das Bergwerk war 1890 noch im Betrieb. Man förderte die Eisensteine meist aus dem Stollen Nr. 35 an der Straße nach Grünplan. Da arbeiteten die Bergleute Karl und August Mast, Hermann Biel, der heute als Invalide noch in Grünplan an der Wilhelm-Raabestraße lebt, der Obersteiger Sinnerling u. a. In den Befahrungsberichten wird nach wie vor über Letten und Sand geklagt, so daß die Arbeit gefährlich war. So verunglückte auch der Bergmann Hermann Biel durch Einsturz eines Stollens. Zusatzgestein kam u. a. von Fichte und erhöhte durch die Fuhrkosten den Produktionspreis. Die letzte Hochofenperiode begann mit dem ersten Guß am 9. Mai 1894. Damals wurden die Holzkohlen bei Heinrichshagen im Vogler erzeugt. Schon im folgenden Jahre fand am 21. Januar 1895 der letzte Hochofenguß in Delligsen statt. Die Rohstoffgebundenheit als ideale Grundlage jedes blühenden Hüttenwerkes hatte aufgehört. Fortan wurde Roh-eisen gekauft und so verarbeitet, wie es der lebenden Generation bekannt ist. Einige Jahre später entstanden beim Hochofen Wohnungen; der Hochofen selbst wurde erst nach 1900 abgerissen. Mit der Verringerung der Zahl der Berg- und Hüttenleute kam auch die

seke und Konegen" in Braunschweig mit gründen half und sie zu einem Werk von Ithedeutung machte. Im Maschinenbau war Oberingenieur Georg Berthelen 1886—93 auf der Carlshütte. Er wurde der Gründer der „Concordia“-Hameln, wo große Flammen an Weserstrom aufleuchten. Nicht vergessen sind auch die Ingenieure Kauenhoven, Schmeißer und Windorf. Ein Bild aus dem Jahre 1891, das im Besitz einiger Delligser Familien ist, zeigt in der Mitte Generaldirektor Lundberg, neben ihm mit starkem Schnauzbart Betriebsleiter Osann, den alten Hüttenschreiber Peck, der über fünfzig Jahre seines Amtes waltete, Mühlenbaumeister Scherff, den Prof. Osann sehr schätzte und den stillen, fleißigen Techniker Hauer. Im hohen Alter steht rechts der Kohlenvogt Spormann, der bald darauf starb. Wir sehen den Werkmeister Steinmeier, Robert Panitz, dem ich ganz besonders dankbar dafür bin, daß er lieb- stichfestes Material zu dieser Arbeit lieferte, wie auch Herrn Ludwig Hage, Alfeld, der mit Direktor Schaafs zu Wesseln in Alfeld ging. Da finden wir weiter Meister Meyer, Drehermeister Scherff, Tischlermeister Quersurth, dessen Sohn als Rektor einer großen Schule in Wolfenbüttel seines Amtes waltet, und über allen thron in Bergmannsuniform der alte Obersteiger Simmerling. Es lebt noch mancher in den Dörfern der Hilsmulde, der damals auf der Carlshütte arbeitete. Sie alle können stolz auf ihr Werk sein, dessen Ruf durch ganz Deutschland und auch nach dem Auslande drang. Da waren als Volontäre im Werk Miladin Em Joritsch, später im Eisenbahnministerium zu Belgrad, und Emanuel Welwel aus Odessa.

An Arbeiten des „Eisenwerks Carlshütte“ werden aus jener Zeit zunächst kunstvolle Kandelaber genannt. Sie wurden zu Hunderten nach Berlin und Hamburg versandt, wo die Firma Karl Otto Radde Empfängerin war. So mancher traf sich in Berlin an einem Carlshütter Kandelaber mit Normaluhr oder mit Reklameeinrichtungen. Hartgüßwalzen wurden in allen Größen versandt, nachdem sie tadellos geschliffen waren und die Probe dadurch bestanden hatten, daß man durch zwei aufeinander gelegte Walzen kein Licht schimmern sehen konnte. Um 1880 kam der Gründer der heutigen großen Hildesheimer Herdfabrik, Herr Senking, persönlich und holte die guten Delligser Herdplatten.

Noch unter Leitung des Herrn Direktors Schaafs wurde 1889 die Gießerei erbaut. In der Zeit von 1887—90 verstärkte man die Wasserkraft durch den Bau eines Tunnels, der ungefähr 500 Meter hinter dem alten hannoverschen Grenz- und Posthaus Doershelf (einst: Stumpfer Turm) auf preußischem Gebiet in die Wispe mündet. Dazu wurde eine neue Turbine errichtet, die Veranlassung zur Einführung des Turbinenbaues war. Man stellte ferner Reinigungskästen für Gaswerke, Dampfmaschinen, große Schwungräder bis zu 6 Metern Durchmesser und ebenso große Seilscheiben her. Ein Obergeringenieur Schmeißer war Fachmann im Windmotorenbau. Ingenieur Hoffmann widmete sich besonders der Elektrotechnik, die noch in der Entwicklung steckte. Er ließ Akkumulatorenplatten gießen, die erste Dynamomaschine bei der Turbine anschließen, den ersten Elektromotor aufstellen und die erste Säge durch ihn treiben. Ein Elektrowagen mit Akkumulatorenbatterie fuhr zwischen den Werken in Alfeld und Delligsen und

gefährlich liegt (Delligsen an der Grenze des ehemaligen Bistums Hildesheim), weil $\frac{1}{4}$ Stunde unter und $\frac{1}{2}$ Stunde über der anzulegenden Hütte der Herr von Steinberg das Bier um acht Pfennig ausschenken, auch die Stadt Alfeld nur 1 Stunde Weges von hier entlegen ist, wohin das meiste Geld für Toback und Brandtwein kommt, so wäre nicht anders vorzubeugen, als halb in Geld, halb in Korn auszulohnen, und weil 30 Menschen schon eine ziemliche „consumtion“ ausmachen, müßte ein kleines Brauwesen bei der Hütte angelegt werden, daß man das Bier gleichwie in den benachbarten stiftischen Landen die Kanne mit 8 Pfennig verschenken könne. Auch solle man die gewöhnlichen „Berg- und Hüttenfreyheiten“ bewilligen, vermöge deren allerlei „victualien“, ohne „veracciset“ zu werden, Arbeitsleute „encouragiert“ und gute Leute anhero gezogen werden könnten. Ferner solle man das Holz für 2 gute Groschen das Malter den dortigen Untertanen überlassen und der Hütte zum gleichen Forstzins. Auch die Köhler wären in gleicher Weise zu entlohnen und den Hüttenbediensteten die Aufsicht über Kohlen, Köhler und Kohlenfuhrwesen zu geben.“

Dieser Bericht der hohen Harzer Bergbeamten veranlaßte den Herzog Ludwig Rudolf, der in bergmännischen Dingen vielfach selbst die Entscheidung traf und in seinem Fürstentum Blankenburg selbst Generalbefahrungen mit vornahm, vorerst von der Errichtung des Hüttenwerkes in Delligsen noch abzusehen. Aus den „Rüschchen“, wie die waagerechten Stollen genannt wurden, wurde aber nach wie vor fleißig Eisenstein auf Vorrat gefördert. Am 2. Juli 1731 hat Bergmeister Stuckenbrock eine Rechnung über die Kosten für den Bergbau aufgestellt, aus der zu ersehen ist, daß vom Quartal Luciae 1730 bis Crucis 1731 insgesamt 2815 rth. 15 gg. 7 Pfg. Ausgaben erwuchsen.

Vom Interesse für die Ahnenforschung am Hils ist dann eine Aufstellung über die Bergleute in Delligsen, da bei ihnen der Herkunftsort angegeben wird. Da war ein Curt Simmerling aus dem Hildesheimischen, Andreas Müller von Wildemann, Christian Leisner aus Sachsen, Heinrich Orbel, Grund, Daniel Mast, Zorge i. Harz, Friedrich Pätz, Zorge, Gottfried Knabe, Straußberg im Harz, Daniel Waltin, Daniel Spormann, beide aus Zorge, Heinrich Müller, Wildemann, Caspar Hering, Thüringen, Julius Hahne, Zorge, Gottfried Müller, Wildemann, Friedrich Spormann, Zorge, Jakob Panitz, Straußberg, Quersurth, Thale u. a. Ihre Namen finden wir heute noch in Delligsen und Grünenplan, und ihre Nachkommen haben im Berg- und Hüttenwesen des Hilses vielfach die Stellung von Obersteigern und Werkmeistern eingenommen. Unvergeßlich sind vielen noch der letzte Obersteiger Simmerling und der letzte Kohlenvogt Spormann. Auf Bildern aus dem Jahre 1891 kann man sie sich bei den Volksgenossen in Delligsen noch zeigen lassen.

Bestimmt hatte die bauerliche Bevölkerung des braunschweigischen Gebietes zwischen Weser und Leine infolge der Einführung des Hüttenwesens durch die Anfuhr von Eisensteinen und Holzkohlen nach dem Hüttenplatz, durch die Abfuhr von Roheisen und durch mannigfache andere, mit dem Berg- und Hüttenwesen zusammenhängende Fuhren ein der braunschweigischen Regierung erwünschtes Mehreinkommen, so daß der allgemeine Wohlstand im

dortigen Berglande gehoben wurde. Häufig wurden zweite Söhne auch Hüttenarbeiter, wobei die mancherlei Freiheiten der Berg- und Hüttenleute anziehend wirkten. Die Gründungsjahre der Hütte waren reich an Kriegen. Zwar hatten der erste und zweite Schlesische Krieg wohl kaum einen Einfluß, um so verheeren der wirkte sich der Siebenjährige Krieg aus. Die Krieger- und Truppenlieferungen des Herzogtums Braunschweig überstiegen die Kräfte des Landes. England zahlte nur zögernd seine Hilfsgelder, und die Franzosen suchten nach der Schlacht bei Hastenbeck den westlichen Teil des Landes schwer heim. Vor allen Dingen fehlte es an Soldaten. Als gar Holzhauer, Köhler, Berg- und Hüttenleute 1761 eingezogen werden sollten, stellte der Bergfaktor eine Spezifikation der bei der Hütte arbeitenden Männer auf, die von allen Kriegsdiensten auf Grund alten Rechtes befreit waren. Darnach kamen Männer aus Grüneplan, Markeldissen, Kovenraven, Kaverde, Vardöben, Ammenßen, Delligsen, Hohenbüchen, Wieda, Zorge, Mainzholzen und Vorwohle in Frage. Als im gleichen Jahre die Männer rar waren, forderte der Pächter Böhm des Vorwerkes Markeldissen die Berg- und Hüttenleute zu Herrendiensten auf dem Gute an, doch wurde sein Gesuch mit Bezug auf die „Bergfreheiten“ abgelehnt. Die „Laboranten und Fabrikanten“ der Glashütte Grüneplan hatten 1749 besondere Rechte hinsichtlich der Hütte erhalten. Im Jahre 1769 wurde den aus Grüneplan stammenden, in Delligsen angestellten Berg- und Hüttenleuten gleichfalls erlaubt, ein Stück Hornvieh auf der Weide frei zu haben. Als 1760 der Gildewang für das Leineweben aufgehoben wurde, spornete man auch die Frauen der Hüttenbedienten zum Flachsbau an. Sie haben dem Folge geleistet, was aus einem besonderen Vorfall zu ersehen ist. Im Anfang November des Jahres 1785 meldete der Kohlenbetreiber Christian Gattermann auf der Hammerhütte, daß die Fenster der Stube des Zainschmiedes Spornmann zersprungen seien und es jedenfalls dort gebrannt habe. Eine Untersuchung durch den Hüttenschreiber ergab, daß beim Trocknen von Flachs am Ofen Feuer entstanden war. Eine besondere Angelegenheit für die Berg- und Hüttenleute war auch der „Erhuldigungsseid“. Sie waren nach den alten „Bergfreheiten“ keine Leibeigene und nahmen für sich das Recht in Anspruch, dorthin zu wandern, wo durch Bergbau Gewinn zu erhoffen war. Das Amt Greene forderte im August 1797 den Häusling und Bergmann Heinrich Müller auf, den Erhuldigungsseid abzulegen; er erschien nicht zum Termin. Nimmehr betraf es sich auf die herzoglichen Verordnungen vom 7. März 1647 und 11. September 1660, wonach es an keinem Ort verstatet werden sollte, sich häuslich niederzulassen, es sei denn der Erhuldigungsseid geleistet. Fremde dürften höchstens 6 bis 7 Monate im Lande geduldet werden, dann hätten sie den Erhuldigungsseid zu leisten. Für jeden Fall der Weigerung sei eine Strafe von 10 Thalern zu zahlen. Da Müller auch Häusling sei, habe er den Erhuldigungsseid zu leisten. In Zeiten der Teuerung mehrten sich die Gesuche um Gartenland. Zur Linderung der Not in Krankheitsfällen diente die Büchsenpennikkasse, zu der regelmäßig die Beiträge gleich vom Lohn abgezogen wurden. Auch wurden Beiträge in eine Witwen- und Waisenkasse gezahlt, die erst mit der Einführung der Reichs-Sozialversicherungen aufgehoben wurde, wobei in den Jahren nach 1890 Prozesse über die

brannte auch das Residenzschloß in Braunschweig aus. Es erstand wieder in majestätischer Form. Die Freitreppen aber zieren Guckkandelaber, geliefert von der Carlshütte Delligsen. Bekannt sind als Künstler aus jener Zeit noch der Ziseleur Ludwig Hage und Schlossermeister Engelke, ein Nachkomme des ersten Hütenschmiedes. Sehr geschickt zeigten sich auch die Formier, die aus alten Glasbläserfamilien hervorgingen und von Grüneplan kamen. Von ihnen lebt in Delligsen noch der spätere Gastgeber des Hüttenkasinos, Herr Keck. Dunkel raunt es aus jenen Tagen auch noch von eisernen Treppen, die in einem Schloß zu Wien errichtet wurden, und die Lieblinge der Kinder und erfolgreichster Lichtbildner sind die schönen Löwen am Denkmal der Heldenherzöge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm auf dem Monumentsplatz zu Braunschweig. Auch dieses einzigartige Denkmal wurde auf der Carlshütte nach einer Ueberlieferung des alten Schlossermeisters Engelke gegossen. Nach dem Kriege 1870/71 entstand aus dem Familienbesitz

2. Das „Eisenwerk Carlshütte“ A. G. - Delligsen. (1872—1901).

Es wurde in der gleichen Zeit gegründet, als die Brüder Dr. phil. Friedrich Koch und Ferdinand Koch den Familienbesitz „Spiegelhütte“ in die „Deutsche Spiegelglas A. G.“ umwandelten und nahe der Bahn, in Freden, ein Glaswerk errichteten. Aus dieser Zeit sind die Namen nachfolgender Generaldirektoren zu nennen: Generaldirektor Koch, bis um 1878, der sich danach das Gut Blankenau an der Weser kaufte; Direktor Schaafs, der sich durch seine Tätigkeit emporgearbeitet hatte, er ging 1890 zur Firma Wesselmann, Alfeld. Nach ihm kam auf kurze Zeit Generaldirektor Lundberg und von 1893—1901 Generaldirektor Oertel, der dem Werk im ganzen das heutige Aussehen gab und zu denen gehört, die bei ihren einstigen Mitarbeitern unvergesslich sind. Während der Führung des Werkes durch Direktor Schaafs trat als junger Praktikant 1883 der Enkel des alten Bergrates Friedrich Koch ein, Herr Osann. Nach einer kurzen Zeit der Abwesenheit war er im Werk von 1889—1893 Betriebsleiter. Seine alten Bergleute und alle, die noch aus jener Zeit leben, nennen immer wieder seinen Namen. Er war zu Größem berufen. 1894 ward er Oberingenieur und später königlicher Hütteninspektor zu Malapane (OS.). 1898—1901 Direktor der „Concordiahütte“ bei Engers am Rhein. 1902 Privatdozent der königlichen Bergakademie, Berlin, 1903 bis zur Erreichung der Altersgrenze, die hier einmal wieder einen Mann noch in den besten Jahren findet, bis 1927 Professor für Eisenhüttenwesen an der Bergakademie in Clausthal. Seit 1928 lebt er in Hannover und ist dort noch ein unermüdlicher Geistesarbeiter. Von seinen Werken sind dem Fachmann bekannt: „Lehrbuch der Eisen- und Stahlgießerei“, Lehrbuch der Eisenhüttenkunde 2 Bd., Leitfaden für Gießereilaboratorien, Kurzgefaßte Eisenhüttenkunde und in den nächsten Monaten erscheint die „Moderne Stahlgießerei“. Weiter ist zu erwähnen der Oberingenieur Erne (1879—83). Er kam auf den Gedanken, statt Porzellanwalzen Hartgußwalzen für Mühlen herzustellen, erhielt auch ein Patent darauf und sah bei sich den Ingenieur Gieseke, der zu Ausgang des Jahrhunderts die Firma „Arme, Gie-

Gebäude des Blaufens vom Bergrat Friedrich Koch in eine Glaspölier umgewandelt worden. Hier wurden mehrere Hüttenarbeiter und Bergleute angelernt; später ist noch eine Glaspölier unterhalb der alten Kaiderstraße unter Benutzung des Grabens vom Jahre 1778 angelegt worden. Am 13. März 1852 starb Bergrat Koch und nun übernahmen seine Söhne: Dr. phil. Friedrich Koch hauptsächlich die Spiegelglashütte und Ferdinand Koch die Carlshütte. Um diese Zeit trat der spätere Direktor Schaafs als Praktikant in Delligsen ein. Hüttenschreiber war Herr Peek, Kohlenvogt Spormann, Vater der Frau Kreismaurermeister Sötter, Delligsen, Köhlermeister: Otte, Varrigsen, Hage, Kaierde und Hage, Grünenplan. In den Jahren von 1852–54 wurde auch die hannoversche Südbahn im Leinetal zunächst bis Alfeld, dann bis Göttingen gebaut. Der Bau der Bahnen mit ihren Anforderungen an Eisen war ein Ansporn zur Weiterentwicklung der Verarbeitung des Eisens, die allerdings nur mit Hilfe von Steinkohlen möglich war und deshalb die rohstoffgebundenen „Waldhütten“ ins Hintertreffen bringen mußte, wenn diese nicht die Eisengießereien an die Bahn legen ließen und sich durch Antransport von Kohlen der Entwicklung anschlossen. So wurde denn auch bald eine Filiale der Carlshütte Delligsen beim Bahnhof in Alfeld errichtet. In Delligsen sind weiter die guten Oefen gegossen worden, deren Eisen noch heute von anerkannter Festigkeit ist, auch wurden Achsen hergestellt. Transportfragen vor Einführung der Eisenbahn habe ich schon im geschichtlichen Teil der herrschaftlichen Hütte gestreift. Noch heute erzählt man sich, daß z. B. der Arbeiter Kruse mit einer Karrenladung Achsen am frühen Morgen von Delligsen abfuhr und nach Mitternacht in Braunschweig eintraf. Dort brachte er nach kurzem Schlaf die Achsen zur Ablieferung und zog dann wieder heimwärts, um gegen Mitternacht wieder in Delligsen einzutreffen. Der kürzeste Weg über den Sackwald und Salzdefurth ist wohl 75 km lang. Eine Spezialität von 1854 ab war auch der Guß von schönen Grabkreuzen, die sich heute noch auf den Friedhöfen der Hilsgegend befinden; dazu wurden Spruchtafeln gegossen und Einfriedigungen. Am 7. Mai 1859 erhielt die Firma Krupp die erste Bestellung auf Gußstahlgeschütze, und schon im Jahre 1860 werden auf Bestellung der hannoverschen Regierung auf der Carlshütte zu Delligsen auch Kanonenrohre gegossen. Die „Alfelder Zeitung“ berichtet hierüber, daß eigens ein englischer Ingenieur Sivier dazu angestellt war. Das Kaliber des Rohres betrug 5½ Zoll. Ein erster Versuch mit schwacher Pulverladung fand schon in Delligsen statt und konnte als vollkommen gelungen bezeichnet werden. Am 2. Juni 1860 wurde auf dem Artillerie-Schießplatz in Hannover damit probeweise geschossen. Hier mißglückten jedoch die Versuche, da „bei fünf getanenen Schüssen das Geschloß jedesmal im Rohr zersprang“, was unbedingt ein Beweis für die Güte des Delligser Gußstahls war, sonst wäre das Rohr auseinander geflogen. Ueber weitere Arbeiten in dieser Richtung ist nichts bekannt geworden. Man wandte sich weiter dem Kunstguß zu. Hamburg baute 1865–68 die Brücke zwischen Binnen- und Außenalster. Die Steinquader des Geländers tragen prächtige Kandelaber aus Gußeisen, gekrönt von 5 Lampen und am Fuße mit Putten verziert. Ein Schild weist darauf hin: „Modelliert von C. Börner, Hamburg, ausgeführt von Gebrüder Koch, Carlshütte, Herzogtum Braunschweig.“ 1865

Höhe der Renten entstanden. Neben einem Hüttenchirurgus wirkte ein Dr. med., der anfangs zu Pferde von Grünenplan kam. Auch die Einrichtung der Apotheke zu Delligsen ist auf den herrschaftlichen Hüttenbetrieb zurückzuführen.

Auf Grund des eingehenden Berichtes v. Inhoffs und Berkelmanns vom Mai 1730 hat der Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig „wegen einer ohnweit Delligsen an der Wispe anzulegenden Eysenhütte“ eine Verordnung ergehen lassen, auf die er Bezug nimmt, als die Fürstliche Kammer eine Vorstellung der Gemeinde Delligsen erhält wegen „abgehender Wiesen, Hude und Weide, welche zu den Baustellen genommen werden.“ Am 11. Mai 1731 wird deshalb festgestellt, daß der jedesmalige Amtsvogt wegen des abgehenden Vogtcampes 5 Thl., der Bauermeister wegen des abgehenden Mähgrases von dem Bauerfleck 2 Thl., der Pächter von Markeldissen wegen 2 Morgen Land 24 Mgr., wegen abgehender Hude und Weide 12 Mgr., Johann Witten und Conrad Knollen wegen des verdorbenen ¼ Morgen Landes beim Steinbruch 1 Thl., eine große Anzahl Einwohner wegen insgesamt 2 Morgen 36³/₄ Ruten Land für den Bau des Hofengrabens, andere Einwohner wegen des Baues des Hammergrabens für 3 Morgen 10 Ruten Abfindungen erhalten, ebenso für 2 Morgen vom Pfingstanger und 1 Morgen vom gemeinen Ager für den Bau der Wohnhäuser. Die Abfindungen waren teils jährlich, teils einmalig auszuzahlen vom Oberkammer Siegemann. Aus irgend welchen Gründen verfügt der Herzog dann noch einmal am 15. April 1733, daß „der Veste, auch Achtbahre Vice-Berghauptmann, auch Oberfactor, auch Liebe und Getreue Johann Ernst Friedrich v. Hoym zu Blankenburg „sich in locum verfügen und mit allen Umständen genau noch einmal berichten soll, ob die Anlegung einer Eysenhütte auf besagtem Hils rechtsam richterstatte vom Jahre 1730. Aber auch der Vice-Berghauptmann von Hoym bestätigt die Angaben des Berichtes vom Mai 1730. Er schreibt, daß die Flötze auf dem Birkenberge und an der Führegge beständig sind und Eisen in Nieren für ½ Seculo Abbau enthalten. Dazu seien nun auch bei Scharfendorff zur Verflüssigung Steine gefunden, die dem braunen vom Blankenburger Kuhriemen sehr ähnlich wären. Der Eisenstein von Mainzholzen hingegen mache sich nicht gut. Auch Kohlen ständen in genügenden Mengen zur Verfügung. Das Wasser ist genügend da und hat die „favorable“ Eigenschaft, selbst in kalten Wintern offen zu bleiben. Die Einfuhr von Eisen aus dem Sauerlande in die Oerter und Städte an der Weser aber müsse inhibiert werden, sonst jedoch sei die Weser zum Transport nach Bremen zu empfehlen. Man solle Roheisen, Gußwerk, Stab- und Kraußisen herstellen, auch im Interesse der in dasiger Gegend armen Untertanen das Hüttenwerk mit Force betreiben. Um an der Verzimmerung der Schächte zu sparen, soll der Schachtbau eingestell und durch Einzelstollen von außen in waagerechter Richtung der Eisenstein abgebaut werden. Anstelle eines kostbaren Faktoreigebäudes möge man lieber nur 2 mittlere Wohnungen beim Hofhofen und eine bei der Hammerhütte erbauen, damit auch dort gleich Aufsicht zur Verfügung stünde, da das Wirtshaus an der Hildesheimischen Grenze (Stumpfer Turm, heute Doersheiff) sehr nahe wäre. Der Bezug von Hofhofenbausteinen von Gittelde wird empfohlen. Besonders vorsichtig scheint der Premier-

minister von Münchhausen gewesen zu sein. Seine Vorsichtigkeit, wie auch die durch die Jahre von 1730 bis 1735 sich hinziehenden Erwägungen und immer neuen „Punktionen“ über strittige und fragliche Punkte, dienen hervorgehoben zu werden gegenüber den Annahmen, daß in damaliger Zeit „immer aus dem Vollen“ gewirtschaftet wäre. So berichten am 17. Juli 1734 wieder Geheimer Rat Berkelmann, Oberkämmerer Siegemann und Oberfaktor Balcke, daß damit zum erstenmal im Hilsr Hüttenwesen in Erscheinung tritt, „daß jährlich endgültig 3000 Zentner Gußwerk und 1800 Zentner Stabeisen erhofft werden, welche sich nach Bremen, Einbeck, Hameln und Hildesheim gut absetzen lassen, besonders die Händler Wedemeyer in Einbeck gebrauchen eine Menge.“ Hinsichtlich des Preises wird man es schon mit den hannoverschen Hütten im Soling aushalten können. Ein verständiger Steiger solle vom Harz be-
ruten werden, auch werden sich jährlich 600 Karren Birkenkohle vom Sellig holen lassen. Das erste Probeschmelzen wird schon für Ende 1734 empfohlen. Im Verfolg der herzoglichen Verordnung von 1731, und nachdem die Abfindung der Gemeindeingesessenen bestimmt war, hat man ohne Zweifel mit dem Bau des Hochofens und Hammergrabens begonnen und am Platz des Hochofens schon Gebäude errichtet, so daß der Oberfaktor Balcke am 23. Aug. 1734 über die schon vorhandenen Bauten, Ausbaumöglichkeiten und Vergrößerung der Gebäude berichten kann. Hierbei tritt „auch noch ein altes, von der Glashütte errichtetes Haus“ in Erscheinung, das 59 Fuß lang und 29 Fuß breit war. Das Vorhandensein dieses Hauses ist in der Forschung zu den Glashütten des Hilses noch nicht bekannt gewesen. Die Spiegelhütte Grünemplan ist erst 1744 in Betrieb genommen, und die alte Seidenstickerische Glashütte war 1715 am „grünen Plan“ nicht mehr im Betriebe. Es ist also bei der Verwandtschaft der Glasmeister Seidensticker mit den Gehegereutern gleichen Namens anzunehmen, daß unweit Delligsen, nahe dem Pfingstanger, noch eine Glashütte gestanden hat. Das im Jahre 1734 vorhandene Gebäude wird von Balcke im schlechten Zustande befunden. Noch aufzurichten waren damals der Hochofen, ein Pochwerk und die in der Zwischenzeit genehmigte Faktorei, ebenso ein Schlackenpuchwerk. Der Kohlenschuppen auf der Hammerhütte wird als falsch gebaut befunden. Immer noch ist der Premierminister v. Münchhausen derjenige, der mit der Errichtung des Hüttenwerkes zurückhalten will. Die Gründe hierfür sind nicht festzustellen. Im September 1734 werden Kammerrat Berkelmann und Vice-Berghauptmann wieder vorgeladen. Minister v. Münchhausen eröffnet ihnen, daß nach seiner Meinung das anzu-
legende Hüttenwerk zu früh angelegt würde, da man noch nicht genug versichert sei, ob es von Beständigkeit wäre. Der Vice-Berghauptmann bezieht sich auf die Vorberichte, stellt fest, daß genügend Eisenstein vorhanden, viel Waldbestand überständig ist und schon 10 000 Thl. angewandt sind, deshalb sei Serenissimo anzuraten, dieses Hüttenwerk zustande zu bringen. Kammerrat Berkelmann hat schon bei der Forstbereisung im Jahre 1725 viel überständiges Holz gemüdet und empfiehlt auch die Anlage der Hütte. Hierauf ist denn auch der Premierminister entschlossen, dem Herzog den Weiterbau anzuraten. Der Hochofen soll nach Harzer Bauart unter Aufsicht des Oberfaktors Balcke errichtet werden, zum Bau solle man Leute aus dem Blankenburgischen nehmen. So wird der Mau-

Geometer Henseling, den nachmaligen Besitzer der Papierfabrik Wiesener, umfangreiche Arbeiten machte auch die Aufnahme aller Gebäude in die Landesbrandversicherung. Ende März 1846 wurde die Kassenvverwaltung der Faktorei aufgelöst. Die Uebersage eines Barbetrages von 1290 Thl. und der Restverzeichnisse, sowie der Akten erfolgte durch den Oberfaktor Eyverth, ein Name, der in juristischen Kreisen nicht unbekannt ist. Leider vermochte ich den Gesamtaufpreis nicht zu ermitteln. So war denn die „Carlschütte“ als „Carlschütte Delligsen“ Privatbesitz geworden.

II. Die „Carlschütte-Delligsen“ im Privatbesitz.

Wenn zur Bearbeitung der Geschichte der herrschaftlichen Carlschütte Herr Archivdirektor Dr.-Voges vom Landeshauptarchiv Wolfenbüttel mich in dankenswerter Weise auf ein reichhaltiges Aktenmaterial verweisen konnte und der Geschichtsforscher sich allen denen dankbar verbunden fühlt, die diese Schätze in Treue der Nachwelt erhalten haben und hüten, so ist er bei der Darstellung der Geschichte eines Privatunternehmens von dominierender Stellung in seinem Volke auf die Ueberlieferung zuverlässiger Männer und die Mitteilungen in den alten Jahrgängen einer langbestehenden Heimatpresse angewiesen, wenn infolge wechselnder Schicksale des Werkes und Nichtbeachtung der Auswertungsmöglichkeit von Akten bedeutender Werke schriftliche Unterlagen bereits der Papiermühle übergeben sind. Die „Carlschütte-Delligsen“ und ihre Firmennachfolger können sich jedoch rühmen, Männer in ihrem Betriebe gehabt zu haben, die noch heute eine beachtliche Stellung in der deutschen Gelehrtenwelt und im deutschen Wirtschaftsleben einnehmen oder im wohlverdieneten Ruhestand leben. Ihnen ist zu einem großen Teil der Tatsachenbestand des nachfolgenden Teiles zu verdanken:

1. „Carlschütte-Delligsen“,

Inhaber Bergrat Friedrich Koch (1846—1852), Gebrüder Dr. phil. Friedrich Koch und Ferdinand Koch (1852—1872).

Bergrat Friedrich Koch, geboren am 15. Februar 1799, Schwiegersohn des Besitzers der Spiegelglashütte Grünemplan, Bippart, und dort Mithhaber, vom 1. April 1846 ab Besitzer der Carlschütte, hatte es übernommen, im weiteren Geschäftsverkehr mit den alten Kunden deren Restzahlungen anzunehmen und sie der braunschweigischen Kammer zu übermitteln. Es waren anfangs 3356 Thl., 1847 noch 690 Thl., 1848: 235 Thl., 1849: 74 Thl. Von diesen letzten Beträge wurden 68 Thl. als Hypothek auf das Eigentum des Schmiedemeisters Carl von Soest zu Wispenstein eingetragten. Diese Hypothek wurde 1881 gelöscht, und die Benachrichtigung des Gerichtes hierüber ist die letzte Akte von der einstigen herzoglichen Carlschütte. Schon im Jahre 1802 muß der Betrieb des Blaafens bei der Zieglhütte eingestellt sein, denn im gleichen Jahre standen dem Administrator Otto der Spiegelhütte Grünemplan 1000 Karren Holzkohle mehr zur Verfügung. Jedenfalls sind die

hannoverschen Kohlengebirges am Deister, südöstlich der heutigen Zeche „Humboldt“ bei Wallensen, gefunden wird. Sie ist eine minderwertige Braunkohle, die durchaus nicht geeignet ist, die saubere Holzkohle zu ersetzen. Immer wieder hat man im Laufe der Jahrhunderte Versuche mit dieser Hilsener Braunkohle angestellt, doch kamen die Bergwerke bisher stets wieder zum Stillliegen. Als nun um 1840 Schwierigkeiten in der Beschickung des Hochofens der Carlshütte wegen fehlender Holzkohlen bestanden, hat man auch Kohlen von Hohenbüchen und Wallensen versucht. Der Uebergang zur Holzkohle wieder in den nachfolgenden Jahren bestätigt jedenfalls die nicht zeitgemäße Beschaffenheit der Hohenbüchener Braunkohle. Es mag sein, daß die modernen Feuerungseinrichtungen des 20. Jahrhunderts auch diese Braunkohle verbrauchen können.

Mit dem zunehmenden Einfluß des Bergrates Koch vermindern sich bis 1845 die Eisenvorräte wieder auf 11 997 Ztr. In diesem Jahre werden 1000 Ztr. englisches Roheisen hinzugekauft. Uebel vermerkt die herzogliche Kammer noch 1845, daß einmal die ganze Mannschafft des zweiten Frischfeuers auf der Hammerhütte eine Woche feierte, weil sie Ambosse durch Hin- und Herziehen auf rauen Wegen geschliffen hatte.

Am 17. November 1845 wurde die „Herzogliche Carlshütte zu Delligsen“ als herrschaftliches Unternehmen aufgelöst. Die Hüttenbediensteten waren in den letzten Tagen Tag und Nacht tätig, um noch einen Geldvorrat zu verdienen. Da auch das Vorwerk Markeldissen in den Besitz des Bergrates überging, waren die Berg- und Hüttenleute wegen ihres Pachtlandes besorgt, doch erhielten sie, u. a. auch der Former Hilsener Querverhute, Ersatz. Die Vereinigung der beiden großen Hilsener Hüttenwerke in einer Hand gab die Möglichkeit, einen Austausch von Arbeitskräften von einem zum anderen Werk bei wechselndem Geschäftsgang vorzunehmen. Diese Tradition wurde auch noch 1935 beachtet, als die Grünenplaner Spiegelglaswerke blühten, die Delliger Eisenindustrie aber noch nicht die gleiche Entwicklung aufzuweisen hatte.

Ein Teil der nun beim Hüttenwerk jedenfalls wegen ihres Alters oder aus anderen Gründen nicht vom Bergrat Koch übernommenen Arbeiter wurde mit dem Fahren von „Ducks“, einem bei Varrigsen gewonnenen, zum „Düngen“ der Aecker dienenden Kalkmergel beschäftigt. Ueber die weitere staatliche Auswertung dieser „Ducksgruben“ konnte nichts in Erfahrung gebracht werden, doch ist ihr Betrieb noch heute in Varrigsen bekannt.

Im Verlauf der Abwicklung kaufte Bergrat Koch im Januar 1846 die Vorräte der Carlshütte aus der herrschaftlichen Zeit und zahlte für Gußwerk, ausgebohrte Wagen- und Pattenbüchsen, für Stab- und Modelleisen, sowie für Achsen, deren Produktion damit erstmalig bekannt wird, insgesamt 5003 Thl. 23 ggr. 9 Pfg. Einige Schwierigkeiten bereitete die Vermessung des Gebietes aller Teile des Hüttenwerkes, da wohl von der Gründung her die Größe des Planes „Hochofen“ mit 4 Morgen 117 Rt., der „Hammerhütte“ mit 4 Morgen 51 Rt. und des „Blauofens“ mit 2 Morgen bekannt war, aber von seiten einiger Bergleute z. B. beim Blauofen Häuser und Ställe auf herrschaftlichem Gebiet erbaut waren und Steine von der Vermessung von 1760 nicht vorgefunden wurden. Die Vermessung erfolgte durch den

rermeister Wittig von Walkenried empfohlen; ferner wird gebeten, den künftigen Hüttschreiber auch gleich nach Delligsen zu versetzen, wie auch den Oberfaktor Balcke. Dieser macht am 21. Januar 1735 von Zorge im Harz noch einen Voranschlag über die weiteren Bauten und errechnet die Kosten für die Errichtung eines Wehres unter dem Dorfe Delligsen, womit das Wasser aus der Wispe in den Hohen-Ofen-Graben geführt, den Bau der Hochofenhütte, des Hammerwehres, des Hammergrabens, einer Brücke über die Wispe bei der Hammerhütte auf 5202 Thl. 5 ggr. 10 Pfg. Die Ausgaben für das Faktoreihaus würden sich auf 1983 Thl. 8 ggr. 1 Pfg. belaufen. Hüttschreiber Levin Göseke führt vom 21. Februar bis 21. Mai 1735 die Baurechnung: für Holzhauen werden an Delligser Einwohner (Allruth, Wolff, Albrecht) 117 Thl. 17 ggr. ausgeben, für Holzfahren an Rudolf Gundelach, Andreas Witten und andere gleichfalls wechselnde Beträge, die im Einzelfalle 18 bis 20 Thl. ausmachen und sicherlich eine angenehme zusätzliche Einnahme waren. Daneben wird vom neuen Bergschreiber Hausdörffer die herrschaftliche Baurechnung vom Mai 1735 ab geführt bis zum April 1739 „über den Bau eines Hochofens, zweier Frisch-, eines Zainfeuers, einer Faktorei, 2 Flügel daran, 4 Wohnhäuser für Laboranten, eines Pack- und Proberhauses, 3 doppelter Schweinskoben, eines Quandelkohlschauers, Vergrößerung zweier Kohlenschuppen und Planierung des Hüttenplatzes.“ Es ist nicht möglich, alle Einzelangaben hier aufzuführen. Kulturhistorisch wichtig aber sind z. B. die verhältnismäßig hohen Nägelkosten. Die Nägel wurden bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Handwerk einzeln geschmiedet. Erst am 19. Dezember 1804 erhielt Samuel Guppy das britische Patent auf die mechanische Herstellung eiserner Nägel im Walzverfahren. Die Nägel für die Bauten zum Hüttenwerk Delligsen kamen von Zorge. Die Reisekosten mit der Postkutsche nach Braunschweig betrugen im Mai 1735 5 Thl. Hans Bartram, ein Tagelöhner, wurde ein Opfer der Arbeit und erhielt 5 Wochen Gnadengeld, beim Richten wurden 2 Halbfäß Bier zu 6 Thl. 23 ggr. 4 Pfg. getrunken. Im Jahre 1735 sind für 4200 Thl. Bauten errichtet worden, 1736: 5600 Thl., 1737: 3600 Thl., 1738: 1200 Thl., dazu kamen mannigfache Lieferungen, unter anderem vor der Wilhelmshütte Bornum, auch wurde der Pulverturm bei der Ziegelei für 145 Thl. gebaut, so daß im ganzen 22 145 Thl. für sämtliche Bauten verausgabt wurden.

Im Besitz der Direktion der Herdfabrik Delligsen und weiter im Eigentum des früheren Gastgebers des Hüttenkasinos, Herrn Kecks, Delligsen, befinden sich zwei gleiche Platten, die als Bezeichnung des ersten Gusses aus dem Hochofen angesprochen werden können. Es handelt sich um eine trapezförmige Platte, die ungefähr 60 cm hoch und in der Mittellinie 35 cm breit ist. Sie zeigt unter der Herzogskrone ein „C“, darunter die Zahl 1735 und unten Schlegel und Fäustel gekreuzt. Nach den Baurechnungen kann der Hochofen im letzten Quartal 1735 fertiggestellt sein.

Wenn bisher ein sehr vorsichtiges Vorgehen in der Errichtung des Hüttenwerkes festzustellen war, so ist die Möglichkeit des schnelleren Arbeitens im letzten Quartal 1735 nicht von der Hand zu weisen, da das Jahr 1735 von besonderer Bedeutung in der Regierung des Herzogtums Braunschweig war. Am 1. März 1735 war Ludwig Rudolf im Braun-

schweiger Schlosse im 64. Lebensjahr verstorben. Aus seiner Ehe mit Christine Luise von Oettingen waren nur 4 Töchter hervor-
gegangen, von denen die jüngste, Antoinette Amalie, infolge der
Erbfolge ihres Gatten, Ferdinand Albrecht II. von Bayern, braun-
schweigische Herzogin und durch den Tod ihres Gatten schon am
3. September 1735 wieder Witwe wurde. Als dritter braunschwei-
gischer Herzog bestieg dann am 13. September 1735 Ferdinand
Albrechts II. Sohn als Karl I. den Thron. Mit Philippine Charlotte,
der Tochter des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I., vermählt,
wurde dem jugendlichen Herzog am 9. Oktober 1735 der Erbprinz
Karl Wilhelm Ferdinand geboren. Der königlich preussische Schwie-
gervater war überragend und nahm an allen Festlichkeiten im
Wolfenbüttel teil, so daß ein Hofmann jener Tage in seinem Tage-
buch davon berichtet, daß am braunschweigischen Hofe
ein lustiges Leben herrsche. Im zunehmenden Maße machte
sich ein Luxus breit, der bald alle Vorschläge über die Einnahmen
und Ausgaben der Fürstlichen Kammer über den Haufen warf, so
daß die Vorschläge von 1742 ab unterblieben und erst 1768 auf
Drängen des Erbprinzen wieder in strenger Form eingeführt wurden.
Bei dem im Herbst 1735 verstärkt auftretenden Anforderungen an
die herzogliche Kämmererkasse und bei dem Einfluß des Vertrauten
Karl I., Heinrich Bernhard Schraders v. Schliestedt, ist es sehr
wohl möglich, daß nun alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden,
Einnahmen zu erzielen. Dazu kam, daß der junge Herzog auf seinen
Reisen in die westlichen europäischen Länder auch deren Wirt-
schaftsauffassung sich zu eigen gemacht hatte, wonach der Wohl-
stand eines Volkes in seinen Industrieunternehmungen ruhe, ohne
aber die Ansichten der philosophischen Ökonomen zu übersehen,
die gegen das Merkantilssystem angingen und als Quelle des
Wohlstandes Grund und Boden, Ackerbau und Viehzucht und einen
freien Bauernstand ansahen. Nach den vielfältigen Gründungen bis
zum Jahre 1750 zu urteilen, scheint in der ersten Regierungszeit
die Meinung vorgeherrscht zu haben, daß aus einer blühenden
Industrie bessere Einnahmen für die fürstliche Kasse zu erwarten
wären als aus der Förderung des Wohlstandes, der mit Grund und
Boden verbunden ist. Man ist erstaunt, wenn man von der Er-
schließung immer neuer Einnahmequellen hört. Das
Salzregal wurde durchgeführt, das bis heute auch in Delligsen
nicht vergessen ist, weil jeder Untertan verpflichtet war, jährlich
eine bestimmte Menge Salz vom Salzkontor im heutigen Breden-
schey'schen Hause an der Bahnhofstraße zu beziehen. Die Anfer-
tung und der Verkauf von „Kleisenwaren“ erfolgten von
1744 ab nur durch die Regierung. In demselben Jahre wurden elf
neue Fabriken in Braunschweig gezählt, darunter Zwirn-,
Leinen-, Woll- und Seidenwarenfabriken, auch solche für Tapeten.
Für neue Erfindungen wurden besondere Belohnungen ausgesetzt.
In diesen Rahmen hinein paßt die Errichtung der Porzellan-
fabrik im alten Schlosse zu Fürstenberg an der Weser,
die Wiederbetriebnahme der Spiegelhütte in Grünepflan
1744 und der Ausbau des Hilses Berg- und Eisenhüttenwesens, das
den jungen Herzog dadurchehrte, daß es dem Hüttenwerk den
Namen „Carlshütte“ gab.

Die Einrichtung der Industrieanlagen bei Delligsen
entsprach den damaligen Anschauungen über die beste und billigste

benbestände, das Bergbauinventar und die Registratur. Ebenso wer-
den die Haldenbestände an der Fuhrregge, der als Splärosiderit be-
zeichnete Spathisenstein am Birkholz, die Vorräte am Elliger-
brink, in Scharföldendorf und am Delligser Steinberge übergeben.
15 Pferdedecken und Tröge sind ein Beweis dafür, daß die Hütte
auf den Vorschlag des alten Hüttensehreibers Reinking nach der
Besichtigung der Harzer Werke selbst Pferde angeschafft hat. Fer-
ner werden angegeben: 1 Zechenhaus, 1813 erbaut, mit „Glück auf“
und „F.W.“ davor, 1 Pulverturm, 1 Kaue am Elligerbrink und das
Gezäh. Im Laufe des Sommers ergelt die Aufforderung, eine
Steinsammlung anzulegen, da diese in bergmännischer und
geognostischer Hinsicht von großem Wert sei. Da vom Berg-
Koch bekannt ist, daß er den Hilses ertrag durchforschte, so darf man
annehmen, daß auf seine Veranlassung hin die Einrichtung der
Sammlung erfolgen sollte. Ob sie wirklich angelegt ist, konnte nicht
festgestellt werden. Bis zum endgültigen Verkauf sollten jedoch
noch 3 Jahre vergehen. Man darf aber annehmen, daß 1842 mög-
licherweise nach Grünepflan Vorbild schon eine Verpachtung der
Hilses Berg- und Hüttenwerke an den Berg- und Hütten-Koch erfolgt ist. Die
Kassenverwaltung in Delligsen blieb noch bestehen. In zunehmem-
dem Maße wird nun englisches Roheisen mit bezogen, ein
neuer Beweis dafür, daß die Erträge aus den Bergwerken nicht
befriedigten. Im Januar 1842 wurden Versuche mit reiner
Kohle im Hochofen bei heißer Gebläseluft gemacht. Es ist
möglich, daß gelegentlich die Holzkohlen ausblieben. Die Produk-
tionserträge von 1841 bis 1843 weisen eine erhebliche Zunahme der
Vorräte von 11331 Ztr. auf 22543 Ztr. auf, so daß also auch ein
schleppender Geschäftsgang den Staat nicht zum wei-
teren Behalten der Hütte ermutigte. Da 1843 wieder Kohlen fehlten,
wurden Versuche mit Torf im Hochofen angestellt. Es scheinen
hier Beziehungen mit dem Harze hervorgetreten, wo z. B. die Glas-
industrie in der Nähe des Brockenmoors bei Schierke blühte und
Torf als Heizmaterial benutzte.

Erneut werden auch wieder Versuche mit der Kohle von
Hohenbüchen angestellt, die in einer herzoglich braunschwei-
gischen Verordnung vom 22. Juni 1585 schon so sehr gelobt wurde.
Herzog Julius von Braunschweig war damals sorgenvoll bestrebt,
den Holzverwüstungen Einhalt zu gebieten durch Erschütterung eines
beständigen „Steinkohlenbergwerkes“. „Durch Gottes des Allmech-
tigen gnädigen Segen hat sich in unserm Ampt Hohenbüchen am
Hilses ein Steinkohlenbergwerk aufgethan, das nunmehr gute Kohlen
die menge gewonnen werden können, wie wir sie dann alsbald
so wol zum Schmiedewerk, als zum Kalk- und Ziegelbrennen ver-
suchet und sie just und gut befunden haben. Alldieweil nun Berg-
werke eine sonderliche große und hohe gabe Gottes des Allmech-
tigen sein, so begeren wir demnach gnädig, das ihr den Schmiede-
gliden und Schmieden in unsern Stedten, Flecken und Dörfern dieses
kündthut, und sie vernemet, das sie hinfürder solcher Hohenbüchen
schen Steinkohlen gebrauchen . . .“

Wenn seit dem Ende des 16. Jahrhunderts die „Steinkohlen“
von Hohenbüchen dennoch nicht benutzt worden sind, so war nicht
nur der Aberglaube wegen der tödlichen Wirkung der schädlichen
Steinkohlendünste, auch nicht die Transportfrage die Ursache dafür,
sondern die Beschaffenheit dieser Kohle, die im Ausläufergebiet des

Kassel 1210 Thl., der Fuhrlohn beträgt 106 Thl., und an Zoll sind 136 Thl. zu entrichten. Nachträglich meldet sich noch der Waagemeister von Einbeck mit einer Rechnung im Betrage von 1 Thl. 20 gr. 3 Pfg. Bei der Aufstellung der Gebläsemaschine zeigt sich der Hütteninspektor Reinking sehr geschickt. Er konstruiert zum Antrieb der Maschine noch ein besonderes eisernes Wasserrad.

Im gleichen Jahre erbitten Reinking und Tiemann am 24. 5. 1836 eine Beisteuer zur Hundertjahrfeier der Karlsruhle: „Mit Schluß der diesjährigen Hochofenkampagne feiert die Karlsruhle 100 Jahre Bestehen und zugleich den Abschnitt, wo die kalte Gebläseluft der erwärmten Platz machte. Dieser Abschnitt ist schon lange Gegenstand des Gespräches der 80 Berg- und Hüttenleute gewesen. Wir bitten um eine Beihilfe zur Feier, da die Arbeiter durch Fleiß und Aufmerksamkeit der Gnade würdig sind.“ — Schon bei der Aufstellung der Gebläsemaschine muß Reinking erfahren, daß ihm ein Berggrat in der Kammer nicht wohl gesonnen ist. Der alte Tiemann hatte sich für ihn wegen seiner guten Fähigkeiten beim Aufbau der Maschine um eine Belohnung von 50 Thl. verwandt, da durch seine Geschicklichkeit der Hütte große Kosten erspart wären. Das Gesuch wurde abgelehnt. Ebenso hält der Kammerrat eine Beihilfe für die Hundertjahrfeier für nicht nötig oder will sie höchstens als Gabe für die Witwen und Waisen austeilen lassen. Der Minister Schulz aber bewilligt 20 Thl. für alle zur Feier. So ging es mit neuen Hoffnungen in das zweite Jahrhundert des Bestehens der Karlsruhle.

Aufsehen bei allen Technikern in Deutschland hatte 1821 die Vollendung des Denkmals der Freiheitskriege als des größten gußeisernen Denkmals der Zeit erregt. 1837 dürfte Delligsen seinen ersten Kunstguß hergestellt haben in Form eines Monuments für den Grafen v. Schulenburg-Hehlen, denn die Kalkulation dieses Gusses hatte sich als zu niedrig herausgestellt. Im übrigen trat die englische Konkurrenz, die 1834 der Hütte erheblich zu schaffen machte, von 1836—1840 nicht mehr so stark hervor. Die Eisnfaktorei Gerhard, Holzminden, bewirbt sich um die Verschiffung des Gusses auf der Weser in der Richtung nach Bremen, wo die Firma Gerhard Meyer fleißige Käuferin ist, während in Oldenburg der Kaufmann Menge Carlshütter Guß absetzt; außerdem werden die Käuferleute Winter, Hannover und Lerche, Hamburg, in allerlei Gußaufträgen genannt. Das Stabeisen hingegen wurde nicht nur von den braunschweigischen Schmieden, sondern auch im Lippeschen und Peineschen gekauft. Als größerer Verkauf wird 1840 ein Zuckerofen für das Handlungshaus Bauer und Rehlander, Hamburg, erwähnt; er hatte ein Gewicht von 17 Ztr. 5 Pfd. 1842 macht sich wieder die englische Konkurrenz geltend, deshalb bewilligt man einmal besondere Preise für die Firma Brüggemann in Lengo und versucht, durch den Handelsmann Ziegenmeyer Verbindungen mit Kurhessen zu erhalten.

In Braunschweig scheint man sich nun mit dem Gedanken zu tragen, auch die Karlsruhle zu verkaufen, nachdem man erkannt hatte, daß der Verkauf der Glashütte zu Grinsenplan 1830 an den Pächter Bippart und seinen Schwiegersohn, den Berggrat Koch, sich für das Volkswohl günstig ausgewirkt hatte. Schon am 26. Februar 1842 übergibt der Hütteninspektor Reinking an den Berggeschworenen Müller, Grinsenplan, sämtliche Halden- und Gru-

Verhüttung des Eisens, dabei wurden alle Erfahrungen des Harzer Bergbaues in Betracht gezogen, was durch den häufigen Schriftwechsel mit Zorge und die Übernahme von Harzer Bergbeamten und Bergleuten bewiesen wird. Wie in England sah man den Ertrag der Forsten als unerschöpflich an und leistete der Anlage von Hüttenwerken in waldreichen Gegenden auch aus dem Grunde Vorschub, weil durch die Erzeugung von Holzkohlen eine bessere Auswertung der Forsten stattfände, obwohl die Forstmänner bei der Glasindustrie in den vorigen Jahrhunderten schon erfahren hatten, daß z. B. die Wanderglashütten ungeheure Mengen Holz verbrauchten. Man hatte zudem Vorurteile gegen die Verwendung von Steinkohlen. So hielt man den Steinkohlendunst für die Ursache ansteckender Krankheiten, und im Tower zu London befindet sich ein Dokument, nach welchem ein Mann gefoltert wurde, weil er die Luft seiner Nachbarschaft durch Kohlendunst vergiftet habe. So waren nach damaliger Auffassung die Hütten im Gebirge in idealer Weise rohstoff- und lohngelunden.

Auch die Hauptanlagen eines solchen Werkes entsprachen dem damaligen Stande des Berg- und Hüttenwesens in Deutschland, wobei der Harz als Vorbild galt. Um auch strengflüssige Erze schmelzen zu können, waren aus den mittelalterlichen, Schmiedefeuer ähnlichen Rennherden immer höher werdende Schachtöfen entstanden, die in einer Höhe von 5—6 Metern den Namen Blase- oder Blauöfen (engl. blow) erhielten, weil in ihnen eine für damalige Zeiten erstaunliche Gebläsekraft durch den Antrieb der Blasebälge mit Wasserrädern wirkte. Deshalb war für die Anlage eines „Blauofens“ auf genügend Aufschlagwasser für Wasserräder zu achten, und als beste Stelle bei Delligsen wurde der Platz oberhalb der alten Ziegelhütte angesehen, wo der von Grinsenplan kommende Glasebach zunächst genügend Wasser lieferte, und kleine Quellen die Anlage von zwei Stauteichen nach Harzer Art als ratsam erscheinen ließen. Für sehr strengflüssige Erze genügte auch die Höhe der Blauöfen nicht mehr, deshalb entstand der noch höhere Hochofen. In Delligsen wurde er auf dem Pfingstanger unweit der Masch errichtet, wo auch wieder genügend Aufschlagwasser für Wasserräder durch die Wispe und den von ihr abgeleiteten Hohen-Ofen-Graben zur Verfügung stand, der einstmals viel weiter an der Hilsstraße entlangfloß und nach dem Hochofen zu geleitet wurde. In den alten Akten sind uns auch die Maße des Hochofens erhalten geblieben. Seine Höhe von der Hüttensohle bis zur Verjüngung betrug $6\frac{1}{2}$ Fuß, von der Verjüngung bis unter die Gicht 14 Fuß und von der Gicht bis zum Mundloch $3\frac{1}{2}$ Fuß, insgesamt also 24 Fuß = rd. 8 Meter Höhe. Den Ofenschacht umgab eine dicke Mauerhülle aus Steinen, die außen nicht nach Art der schottischen Öfen von einem Eisenblechmantel umgeben war. Nachdem der Eisenstein in Haufen bei einer Vermengung mit Holzkohlen geröstet war, erfolgte die Beschickung des Hochofens in der Form, daß die dazu angestellten Beschicker vom Hüttenplatz auf einer Schubkarre, die einen Korb trug, abwechselnd Holzkohlen und eine bestimmte Anzahl Karren der Möllerung, dem Gemisch des Eisens vom Birkholz, der Gruben bei Scharfoldendorf, bei Mainzholz u. a., auf einer schiefen Ebene bis zum Mundloch hinauf-fuhren und dort in die obere Öffnung kippten. Wasserräder gaben die Kraft für das Gebläse. Ein Teil des gewonnenen Gußeisens

Wurde beim Hochofen in Form von Ofenplatten weiter verarbeitet, ein anderer Teil aber kam nach den Frischherden bei der Hammerhütte innerhalb des Hochofens. Hier waren Frischfeuer an der Hütte, die anfangs die gleiche Einrichtung wie die ein- stieg, aber dann in eine andere, die die gleichen Behälter wurde schräg abwärts von oben die Dase des Blasebals geführt. Als Brennstoff dienten Holzkohlen. Durch die reichliche Zuführung von Sauerstoff oxydieren die unerwünschten Bestandteile des schnell- zenden Eisens: Silicium, Mangan und vor allen Dingen Kohlenstoff. Das Eisen wird schmiedbar. Zur Weiterverarbeitung der gewon- nenen Eisenbalen, der Luppen, diente das Hammerwerk, wobei der schwere Hammerkopf mittels eines Zapfens an einer durch ein Wasserrad betriebenen Welle gehoben wurde. Auf diese Weise wurde das Stabeisen erzeugt, das dann von den Schmieden des Landes weiter verarbeitet wurde. Pochwerke, wo die „Pücher“ lüftig waren, zerstampften Schlacken, aus denen mit Hilfe von Wassergräben und kleinen Wehren das Wascheisen gewonnen wurde. Mit der Fertigstellung aller Bauten der „Karlschütte“ in der Zeit von 1735—1739 konnte der volle Betrieb aufgenommen werden. Es scheint nun so, daß der erste Guß vom Jahre 1735 nur ein Probeuß gewesen ist, denn nach einer Aufstellung wurde das Jahr 1736 als das erste Betriebsjahr angesehen. Ueber die Erzeu- gung gibt nachfolgende Tabelle Aufschluß:

Jahr	Zeit	in Sand	Gußwerk	in Leim	Stab	Eisen	Kraus
1736 bis Schluf							
Quart. Luciae	535 Ztr.	5 Ztr.	314 Ztr.	—	Ztr.		
1737 2. Jahr	1398 Ztr.	41 Ztr.	1511 Ztr.	537 Ztr.			
1738 3. Jahr	1921 Ztr.	74 Ztr.	1686 Ztr.	592 Ztr.			
1739 4. Jahr	2051 Ztr.	76 Ztr.	1986 Ztr.	816 Ztr.			
1740 5. Jahr	1843 Ztr.	63 Ztr.	2088 Ztr.	764 Ztr.			

Auch eine Rentabilitätsrechnung findet sich vor aus dem Jahre 1738:

1. Holzkohlenverbrauch

1591 Ztr. für 6365 Gichten	
11 Ztr. behufs Erwärmung der gefrorenen Steine auf dem Hüttenplatze	
7 Ztr. für Probierung des Ofens	
559 Ztr. zum Rösten des Eisensteins	
73 Ztr. für allerhand Gußwerk	
11 Ztr. zum Einheizen in 3 Hütten	
17 Ztr. für Abwärmen und beim Füllen des Ofens	

2269 Ztr. mit Hau-, Rücker- u. Köhlerlöhnen: 1799 Thl. 13 gr.	
2. Kosten der Förderung und Anfuhr, dazu Löhne und Ausguben für Wegebau:	4225 Thl. 22 gr.

Ertrag	zus. 6024 Thl. 35 gr.
Aus dem Gußwerk	3454 Thl.
Aus geblasenem Roheisen	3284 Thl.
Vom Wascheisen	212 Thl.

zus. 6950 Thl.

brink", wo Stollen nach dem Röhlsberg zu getrieben wurden. Die Hüttenoffizianten bitten um die Genehmigung, die Stollen an einzel- nen Stellen mit Eisenplatten auskleiden zu dürfen, da diese länger als eine Holzverkleidung halten. Zur weiteren Untersuchung der bergmännischen Hoffnungen fordert man einen Marktscheider von Ioslar an.

Infolge der geringeren Ertragskraft der Gruben hatte die Zahl der Bergleute abgenommen. Sie verschafften sich eine gewisse Krisenfestigkeit durch Nutzung von Pachtland. So wurden 27 Morgen Land vom Vorwerk Markelissen gepachtet. Hüttenbedienstete der Hammerhütte werden 1828 vorstellig, ihnen doch das Gartenland zu lassen, das der Grenzzollbeamte Heusinger für sich in Anspruch nähme, nachdem das neue Grenzhau- erbaute sei. Leider kann ihrem Wunsch nicht entsprechen werden, da die braunschweigische Zollbehörde den Kauf von 50 Ruten Gar- tenland beim neuen Zollhaus schon gerichtlich eintragen lassen hat. Es wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Hüttenbedien- steten wohl von privater Seite in der Nähe Gartenland pachten könnten.

Im Dezember 1832 ist nicht genügend Arbeit für die jungen, unverheirateten Berg- und Hüttenleute vorhanden. Deshalb will man sie nach Bornumhausen-Bornhausen zum Braunkohlenbergbau schicken, auch möchte man die Ertelung des Heirats- konsens vom 25. Lebensjahr auf ein höheres Alter schieben, um den natürlichen Zuwachs an Menschen hinauszuschieben und bei einer möglichen Aufhebung des herzoglichen Bergwerkes nur eine geringe Anzahl von Arbeitern noch zu haben. Als Hütteninspektor erscheint Reinking, ferner sind noch Hütteninspektor Tiemann und der Faktor Teichmüller da. 1833 sind insgesamt 73 Berg- und Hütten- leute vorhanden, deren Namen einzeln aufgeführt und jeweils mit einem besonderen persönlichen Urteil über ihren Fleiß und auch über „Sonntagsschwärmerei" versehen sind. Die Nachkommen der Männer leben noch in Delligsen, und man kann feststellen, daß Eigenschaften der Kinder schon bei den Ahnen auf- treten.

Zu Vienne in Frankreich wird am 13. November 1832 zum erstenmal auf dem Festlande erhitzter Glasewind in einen Hoch- ofen geleitet. Er hatte eine erhebliche Ersparnis an Kohlen zur Folge. Es dauert nicht lange, so beschäftigen sich auch die treuen Hüttenbeamten der Carlschütte zu Delligsen mit diesem Fortschritt in der Eisenerzeugung. 1834 wird die braunschweigische Kammer um die Genehmigung zur Beschaffung einer Glase- maschine gebeten, da die Lederbälge abgängig geworden sind. Zunächst ist man für eine Zylindergebläsemaschine, wie sie im Veckernhagen an der Weser arbeite und von Wildhagen in Zorge konstruiert sei. Sie könne möglicherweise auch für den neuen Ku- polofen benutzt werden. Dann aber muß man von einem Schrau- bengelblase der seit dem 17. Jahrhundert bestehenden Firma Henschel, Kassel, erfahren haben. Es wird als „Cagniardette" be- zeichnet. Die Gesamtkosten seiner Anschaffung, Anfuhr und Auf- stellung werden auf 2000 Thl. beziffert. Die Kammer erteilt am 3. November 1836 die Genehmigung zur Anschaffung. Nun müssen die Hüttenführerleute und Bauern aus den Gemeinden zweimal nach Kassel fahren und die schwere Maschine holen. Sie selbst kostet in

wird er bei dieser Reise durch den Harz von Gicht gequält und muß in Zorge einen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen. Aus seinem eingehenden Bericht aber geht hervor, daß auch das Hilser Berg- und Hüttenwesen sich sehen lassen kann. So ist er nicht einverstanden mit der Eisensteingewinnung durch Eigenhölzer, die Holzarbeit in den Stollen am Hilse ist besser, auch die Produktionszahlen des Delliger Hochofens können sich sehen lassen nach nachfolgender Aufstellung:

	Hochofenhöhe	Mit 100 Pfund Holzkohlen wurden erzeugt
Zorge	31 Fuß	45 Pfd. Roheisen
Tanne	30 Fuß	60 Pfd. Roheisen
Neuwerk	29 Fuß	54 Pfd. Roheisen
Karlshütte	22½ Fuß	54 Pfd. Roheisen

Leider seien die Delliger Ofenplatten dicker, was an der Beschaffenheit des dortigen Eisens läge. Kleine Verbesserungen wären in Delligsen auch an der Hochofenzufuhr vorzunehmen. So mache sich beim Beschicken das Emporwirlen des Sandes unangenehm bemerkbar. Deshalb möchte man eine Platte über dem Mundloch anbringen. In der Formerei sei die Karlshütte mit dem Geist der Zeit nicht mitgegangen. Der Formsand von Lenne sei zu kiesereich und arm an Ton, für ihn wird die Anfuhr von Sand von der Wilhelmshütte empfohlen. Der Mangel an guten Modellen von Gessmack wird bedauert, auch sei das Formerpersonal im Hils nicht so geschickt. Nur der Herdformer Habenicht eigene sich zu den neueren Formarbeiten. Um den Absatz nach Hamburg und Bremen zu vergrößern, müßten die neuen Modelle vom Harz verwandt werden. Sehr geschickt sei auch Fritz Gattermann, der längere Zeit in Zorge war. Die alten Herdformer solle man pensionieren und die Formerlöhne von 1 ggr. 10 Pfg. auf 2 ggr. für den Zentner erhöhen. Für die Formen müßten in Delligsen Trockenkammern angelegt werden, ein Ofenmagazin sei zu erbauen, damit die fertigen Ofen nicht zu rostig würden. Unbedingt müßten auch die Tischlerwerkstatt und die Schlosserei vergrößert werden. Hinsichtlich der Herstellung der Holzkohlen wird festgestellt, daß die Hauerlöhne im Hils zu hoch sind, vielleicht sollte man auch einmal eine Abfuhr durch eigene Gespanne versuchen; es wäre auch zu empfehlen, einmal Köhler nach Ilseburg und Schierke zu schicken, damit sie die Harzer Köhlerei kennen lernen. Auf Grund dieses Berichtes sind dann die erforderlichen Verbesserungen vorgenommen, sowie neue Ofenmodelle von Zorge beschafft worden, so ein Kästchenofen- und ein Kochofenmodell. Neue Kohlenvorratsschuppen und ein Magazinhaus werden errichtet, auch wird der Hüttenplatz beim Hochofen vergrößert durch ein Stück Land, wofür die Gemeinde jährlich fortan 5 Thlr. Pacht erhält.

Nach den Generalbefahrungsberichten zu urteilen, machte man sich weiter Sorgen um den „Debit“ der Gruben. Schon im Jahre 1828 war der Stollen 35 an der Straße nach Grünenplan, oberhalb der Papenkammer, im Betriebe und viel mehr sind nachher nicht mehr gebaut worden. Die Anbrüche waren viel mit Sand und Leiten vermischt, auch Wasser machte sich unangenehm bemerkbar. Im hinteren Bau am „Drakenlohl“ waren nur 3 Bergleute beschäftigt. Größere Hoffnungen hatte man noch am „Elliger-

Mithin betrug der jährliche Ueberschuß rd. 925 Thl. bei einer Besserung der Lebensverhältnisse der Bevölkerung. Das alles teilt der Hüttenschreiber Hausdörffer mit und erlaubt sich „Nach hertzlicher Salutation zu itzt angehend Neuen Jahr mit aller devotion unterhänigster und gehorsamster Knecht“ zu sein.

Wir bekommen auch einen Einblick in die damalige Preisgestaltung. Den Unterthanen im eigenen Lande soll berechnet werden: 1 Ztr. Roheisen: 2 Thl. 1 Ztr. Stabeisen: 3 Thl. 4 ggr. 1 Ztr. Krauseisen 3 Thl. 16 ggr. Für Ausfuhr auf der Weser nach Bremen wird der Preis für 1 Ztr. Roheisen auf 1 Thl. 16 ggr. festgesetzt, und für die übrigen Weserplätze kostet 1 Ztr. Roheisen 1¼ Thl. Man kann also auch schon in damaliger Zeit die Feststellung machen, daß die Industrie aus Wettbewerbsgründen mit dem Auslande — es kam vor allen Dingen die Einfuhr von englischem Eisen in Betracht — die Preise nach dem Auslande tiefer festsetzte. Ausland war damals schon Hannover, Lippe, Bremen und jeder andere deutsche Kleinstaat.

In einem Befahrungsbericht nach der Eröffnung der Karlshütte wird am 7. September 1737 als neue Eisensteingrube die am Elliger Brink erwähnt. Wir müssen uns darüber klar sein, daß zu jener Zeit Delligsen um 600 Einwohner hatte und die letzten Häuser des Ortes im „Winkel“ standen, in denen heute noch die alteingesessene Familie Gattermann z. B. wohnt. Noch gab es keinen bebauten Elligerbrink mit Röhnberg-, Herzogs-, Annen-, Berg-, Quer- und Hochstraße, wo erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die sparsamen Hüttenbediensteten ihre Eigenheime errichteten. Auch die Häuser der Hilsstraße unterhalb der Wispebrücke waren noch nicht vorhanden. Der Röhnberg war viel weiter bewaldet, hatte man doch über 900 Morgen Wald im Gebiet der Gemeinde Delligsen. Wo heute zum Teil die Häuser des Elligerbrinkes sehen, da war 1737 eine Eisensteingrube, in der regelmäßig 4 Arbeiter, so auch die Leißners, fleißig schafften. Hier wurden auch Steinkohlenspurten gefunden, und es wird über schlagende Wetter geklagt. Das ist auch der Grund dafür, weshalb hier die Förderungsmenge nicht befriedigte. Ferner wird nach der Errichtung der notwendigsten Hüttengebäude gefordert, eine Inventarisierung des Gezähs, des bergmännischen Arbeitsgerätes, vorzunehmen. Ein Schmied in Delligsen soll die Ausschmiedung des Gezähs haben und zwar der damals auf der alten Glashütte beim Hochofen noch wohnende Schmied Engelke, der auf seine Kosten unterhalb der Ziegelhütte sich ein Haus errichten wil, wenn ihm das Schmieden übergeben wird und für Holz der gewöhnliche Forstzins der Hütte, für Holzkohlen die gewöhnliche Bezahlung gefordert werden. Aus derselben Akte ist ersichtlich, daß zwei Frischherde auf der Hammerhütte bestanden; am oberen Hammerfeuer war der Meister Gattermann, am unteren Hammerfeuer Meister Bauer.

1739 erfahren wir alle Eisensteingruben, von denen die Steine durch bäuerliche Fuhrwerke nach dem Hochofen in Delligsen gefahren wurden. Zum Abfahren diente der Karren, der das Straßenbild der vorigen Jahrhunderte beherrschte; die schönen vierrädrigen Wagen mit ihren Gespannen kamen erst auf, als um die Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts die Straßen infolge der An-

forderungen der Reisenden in den Posten und aus strategischen Gründen zunehmend gebessert wurden. Es wurden auf dem Hüttenplatze seitens des Hüttenbeschreibers Hausdörfer erwartet: von der Fuhrege, die nummehr eine „Fuhrege“ geworden ist, 1606 Karren, von Mainzholzen: 586 Karren, an Kalk von Steinberge: 134, vom Füllgerbrink: 43, von Scharföldendorf: 300, von Stroitt: 84, von Hohenbüchen: 157 und von Dohnsen: 146 Karren Eisenstein. Aus den Geschäftsberichten der ersten Zeit erfahren wir 1740, daß wenig Gußwerk abgesetzt wurde wegen des im hannoverschen Lande eingefüllten Monopols der Sollinger Hütten, auch nach Braunschweig wurde noch nichts abgesandt; der Absatz an Stabeisen ist besser, so daß sich hier der Vorrat verringert hat. Es bestände auch wenig Hoffnung, daß das hannoversche Monopol aufgehoben würde, so daß die Handlung auf Hildesheim wohl noch gering bleiben würde. Aus solchen Gründen ist es zu verstehen, wenn Braun-schweig nun ein Monopol von „Kleisenwaren“ im Jahre 1744 einführt und zur Erzielung besserer Hüttenüberschüsse die Anfertigung und den Verkauf dieser Erzeugnisse der staatlichen Hüttenwerke allein für sich in Anspruch nahm. Aus den Jahren bis zum Schluß des Siebenjährigen Krieges liegen auffallend wenig Berichte vor. Bestimmt aber war die Errichtung des Hilsener Hüttenwerkes ein Gewinn für die dortige Bevölkerung, auch sind Ueberschüsse für die fürstliche Herrschaft nicht nur durch den Eisenhandel, sondern auch durch eine bessere Steuerkraft der Bevölkerung erzielt worden.

Am 28. Mai 1767 findet sich ein erster Befahrungsbericht der Gruben nach dem Kriege vor, in dem von den Einflüssen des Sieben-jährigen Krieges auf den Hilsener Bergbau gesprochen wird. Die Bergleute wurden gar häufig zu militärischen Botendiensten ver-pflichtet oder mußten ihre Arbeitsstätte verlassen, um zum Schutz des Hüttenwerkes bereit zu stehen. Deshalb waren in einem Jahr z. B. von der Fuhrege 500 Karren weniger abgefahren. Neu hinzu kam 1759 eine Flußgrube bei Carlebsen, ein Beweis dafür, daß der Marktscheider H. Daspe auch in den unruhigen Zeiten die Sorge um die richtige Zusammensetzung der Möllung nicht vergaß. Seitens der Fürstlichen Kammer werden wieder regelmäßige Be-fahrungsberichte gefordert unter Berücksichtigung nachfolgender Punkte: 1. Welche Gruben im Betrieb sind und wie sie sich arten, 2. Wieviel auf die Halden gefahren ist, 3. Was von der Fortdauer der Anbrüche zu erwarten ist, 4. Wie man im nächsten Jahr den Betrieb einrichten will, 5. Ob neue Anbrüche gemacht und wie sie ausgefallen sind, 6. Welche Versuche man im nächsten Jahre vor-zunehmen gedenkt.

Allmählich bessert sich die Geschäftslage. Im Oktober 1768 kann berichtet werden, daß nach Holzminnen Roheisen gefahren wurde, jedenfalls zur Verfrachtung nach Bremen, und daß von der Fuhrege allein 3760 Karren Eisenstein kamen, mithin über 2100 Karren mehr, als im Jahre 1739, was ein Beweis dafür ist, daß der Bergbau in den Kriegzeiten doch kräftig durchgeführt wurde. Im Befahrungsbericht wird Sorge getragen um den Kalkstein am Stein-berg bei Delligsen. Es wird geklagt, daß die Stiftischen aus dem Gemeindebruch für 2 Thl. jährlich sehr viel Kalksteine abführen und der Zustand des Bruches sehr unordentlich wäre. Die Kammer möge bewilligen, daß die Hütte jährlich 2 Thl. an die Gemeinde

daß Tiemann von dieser Methode der Stahlherstellung etwas er-fahren hatte. Zudem beband er sich in der sehr glücklichen Lage, den für die Tiegel benötigten feuerfesten Ton von Großahmerode bei Kassel über die Spiegelglashütte Grünplan im Hils zu be-ziehen. Die Glasindustrie hat diesen Ton gemäß den Satzungen des deutschen Glasbundes schon im 17. Jahrhundert im Hils ge-braucht, er wurde auf Schiffen wohl bis nach Holzminnen oder Bodenwerder verfrachtet und von dort auf Karrenfuhrwerken nach dem Hils geholt. Tiemann beschreibt alle seine Versuche von 1808 bis 1810 eingehend. Es wurde ein erfreuliches Ergebnis erzielt und ein Probestab von 2 Pfund Gewicht nach Kassel gesandt. Im Be-gleichschreiben wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß möglicher-weise in Tiegelein aus Passauer Ton noch ein besseres Ergebnis er-hofft werden könnte. Berghauptmann v. Meding gibt seiner Freude Ausdruck über das gute Produkt und übersendet Musterkarren über englischen Gußstahl, wonach die Kosten genau berechnet werden sollen. Eine Probe vom Stahl wird auch an „Son Excellence Mon-sieur le Comte de Bülow à Cassel“, Minister der Finanzen, über-sandt. Nach der dortigen Untersuchung werden noch einige Aus-stellungen am Stahl gemacht, der für Rasiermesser und Feilen be-stimmt ist. Hüttenschreiber Tiemann erhält für seine Arbeit eine besondere Belohnung. Dann aber finden sich weitere Akten nicht mehr vor. Der beginnende Kampf gegen den Korsen ist wohl die Ursache dafür; auch wird England Wege gefunden haben zum Ver-trieb seines Stahles in Deutschland, der bestimmt nötig war, um die Waffen der Freiheit zu schmieden.

Erst 1816 macht ein blessierter Husar, der Oberwacht-meister Seutke, wieder von sich reden. Er unterbreitet ein Gesuch, ihm das Rosten des Scharföldendorfer Steines schon an Ort und Stelle zu überlassen und bezeichnet als besonderen Vorteil die Ersparnis an Fuhrkosten von Scharföldendorf, da der Stein bedeutend leichter wäre. Die Forstbehörde aber macht darauf aufmerksam, daß die Voraussetzung zum Rosten Holzkohlen sind und bittet das Gesuch abzulehnen, da sie jedenfalls nicht noch von zweiter Seite Köhler im Hils haben wollte.

Aus einem Bericht von 1818 erfahren wir, daß während der französischen Zeit der Handel mit Öfen gering war, deshalb habe man mehr Roheisen nach der Hammerhütte zur Herstellung von Stabeisen gegeben. Zum erstenmal wird dann gebeten, Zu-satzeisen von außerhalb kaufen zu dürfen. Zunächst wird Roh-eisen von Rübeland und Tanne bezogen, dann wird am 13. August der Einkauf von 2000 Ztr. Roheisen vom Hüttenbesitzer Ulrich in Altenbecken genehmigt. Dazu stellt das königlich hannoversche Ministerium einen Freipaß über Polle aus. Die Paßausstellung für die Befreiung vom Zoll war eine Gefälligkeit, die gegenseitig er-folgte. Oft war Sollinger Eisen von hannoverschen Hütten auch durch das Braunschweiger Land zu transportieren. Die Gespanne zur Anfuhr wurden von Bauern in Delligsen und Heimade gestellt. Der Fuhrlohn betrug für den Zentner 17 grt.

Um diese Zeit entledigt sich der Hüttenschreiber Rein-king des ministeriellen Auftrages, nach einer Bereisung der Blankenburger und Walkenriedischen Hüttenwerke Verbesserungen im Betrieb der Karlshütte vorzuschlagen. Leider

1 Maß Eisensteine festgesetzt. Ein Maß = 2 Kubikfuß, 8 Maß = 1 Karre. 1796 erhielten die Ackerleute und Kotsassen von Scharföldendorf für jedes Maß Steine, das sie nach dem Hochofen führen, 3 gr. 4 Pfg. 1802 werden die Kotsassen von Holtensen am Rotenstein (Holzen) vom Amte in Wickensen aufgefordert, 100 Thlr. rückständige Fouragegelder zu zahlen. Doch erklärten sie, dazu nicht fähig zu sein. Sie hätten seit etlichen Jahren schon keine Holzkohlen nach der Carlshütte gefahren, weil das Kohlhay verlegt sei. Flachs und Korn gerieten schlecht, Garn- und Leinenhandel stockten und Brotkorn mußte wegen der geringen Ernteerträge zugekauft werden. Wenn sie die Anfuhr von Scharföldendorfer Steinen nach der Hütte erhielten, könnten sie auch ihre Gefälle wieder pünktlich zahlen. Durch ihr Angebot und das der auch noch hinzutretenden Eschershäuser Bauern wurde der Fuhrlohn auf 2 gr. 4 Pfg. herabgemindert. Man kann sich denken, daß nun die Fuhrherren von Scharföldendorf verärgert sind. Einmal verweigern sie gar gemeinsam die Anfuhr der Steine nach Delligsen. Die Hüttenbeamten Reinking und Teichmann in Delligsen veranlassen hierauf die Vorladung der Bauern durch den Gogrefen Hanemann und erreichen in Verhandlungen, daß die Ackerleute und Kotsassen von Scharföldendorf ihren Verpflichtungen aus den laufenden Verträgen wieder nachkommen.

Gewaltig war der Holzverbrauch zur Erzeugung von Holzkohlen für die Hütte. 1798 wurden in einem Jahre 18000 Malter Holz verbraucht. Die Hilsawaldungen reichten auf die Dauer nicht aus, so daß die Köhlermeister selbst auf dem Solling, im Vogler, am Köterberg bei Holzminden, ja bei Driburg in Westfalen kohlten. Bodes Landeskunde gibt für 1886 den Holzkohlenverbrauch auf 1 006 000 kg an.

Nach der Beschreibung des Landes Braunschweig von Hassel und Bege hatte Delligsen im Jahre 1803 697 Einwohner, der Ortsteil Carlshütte dazu 176 Menschen in 30 Familien; insgesamt waren 150 Arbeiter im Berg- und Hüttenwesen tätig. Ferner werden erwähnt: 1 Hochofen, 1 Blauofen, 2 Steinzeughämmer, 2 Schlackenzeughämmer, 2 Frischhämmer, 1 Zainhammer, 5 herrschaftliche Gebäude und an oberen Hüttenbeamten: 1 Faktor, 1 Bergverwalter und 1 Kohlenvogt.

Aus der Zeit der französischen Fremdherrschaft von 1806—13 verdient ein Vorgang erwähnt zu werden, der in der Geschichte der Gußstahlherstellung beachtenswert ist. Am 7. Dezember 1811 kaufte der Kolonialwarenhändler Friedrich Krupp zu Essen eine kleine Fabrik, um dort die Gußstahlfabrikation aufzunehmen, am 23. September 1808 schon konnte auf der Carlshütte zu Delligsen der Hüttenschreiber Tiemann den ersten gegliederten Versuch zur Herstellung von Tiegeln Gußstahl vorzeichnen. Unterm 16. Juni 1810 fordert der königlich westfälische Minister der Finanzen, des Handels und des Schatzes zu Kassel den Berghauptmann v. Meding, Clausthal, auf, über die Ergebnisse der Gußstahlherstellung in Carlshütte zu berichten. Die Ursache für das besondere Interesse des Ministeriums war die gegen England gerichtete Kontinental Sperre, die einen Stahlmangel in Deutschland zur Folge hatte. In England war allerdings schon 1730 vom Uhrmacher Huntsmann in Tiegeln Stahl für Feinwaren hergestellt. Es mag sein,

bezahlt und die Abfuhr des Kalkes seitens der Stiftischen verboten wird. Als Beamte unterzeichnen der Hüttenschreiber Kaulitz, Bergmeister Haberlah und Marktscheider Daspe.

Im Jahre 1773 wird die Spiegellütte zu Grünenplan an den Pächter Amelung übergeben. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Gruben am Hils von den Beamten der Fürstlichen Kammer untersucht. Da man auf dem Hüttenplatz einen Vorrat von 1600 Karren Eisenstein fand, sollen von den 31 Arbeitern in den Gruben 13 zum Holzhauen kommandiert werden. Die besonderen „douceurs“ für die Befahrung aller Gruben an den Steiger Mast werden nicht mehr für nötig befunden, da dieser doch nur seinen Dienst mache. Auch ein Frischfeuer soll kalt gestellt werden und die Hammerschmiede wären gleichfalls zum Holzschlagen abzukommandieren. Der Bergmeister Haberlah wäre nur selten da und brauche daher für die Tätigkeit am Hils keine besondere Besoldung. Seinen Posten könne überhaupt der Marktscheider Daspe übernehmen. Die Pension eines Mannes mit Namen de la Fait, der möglicherweise als Fahnenflüchtiger der Franzosen nach der Schlacht bei Hastenbeck in Delligsen zurückgeblieben war, sei nachzuprüfen. Die Haltung von 3 Reitpferden wird für überflüssig erachtet; ein Pferd genüge. Wenn die Hüttenoffizianten Zeitungen lesen wollten, so möchten sie diese selbst bezahlen; die Haus- und Fuhrlöhne wären angemessen, die erheblichen Außenstände aber seien mit allem Fleiß beizutreiben.

Man merkt aus dem Berichte deutlich, daß in Braunschweig, wohin die Residenz 1753 von Wolfenbüttel verlegt wurde, ein anderer Wind wehte. Zwar hatte Karl I. die Industrie seines Landes gefördert, dem Bauernstand durch Aufhebung des Gildezanges für Leineweber und Einführung russischen Leinsamens, durch Förderung der Bienenzucht und Anbau der Kartoffeln, durch Tabakpflanzungen und Errichtung von Maulbeerplantagen für Seidenraupenzucht, durch Hebung der Honigkuchenindustrie und Einfuhr einer geordneten Waldwirtschaft geholfen, und gewiß liefen die Abgaben auch regelmäßiger nach dem Siebenjährigen Kriege ein, aber der Herzog hatte Schwächen, die viel Geld kosteten. So ernannte er einen Nicolini zum Direktor des Braunschweiger Schauspieltheaters, ließ für ihn am Burgplatz in Braunschweig zur Auführung italienischer Opern ein neues Schauspielhaus errichten, das heute die Viewegsche Buchdruckerei beherbergt, gab der schönen Stieftochter Anna des Theaterdirektors die freie Verfügung über seine Privatschatulle, zahlte ihrem Vater jährlich 30 000 Thl. Gehalt, bewilligte ihm 70 000 Thl. für seine Theateraufführungen, gewährte der Herzogin zum verständlichen Ausgleich den Ankauf schöner Diamanten, ließ seit 1742 keine Voranschläge mehr aufstellen, hielt bis zum Friedensschluß 1763 eine Truppe von 16 000 Mann und mußte dabei erleben, daß England seine Unterstützungsgelder nur sehr zögernd zahlte und die Zahlungen am 31. Dez. 1762 ganz einstellte. Weder die Einführung einer Lotterie mit einer un- verhältnismäßig großen Zahl von Nieten, noch die Errichtung des Leihhauses 1765, das Geld gegen geringen Zins aufnehmen und gegen hohen Zins ausleihen sollte, vermochten den jährlichen Fehlbetrag von 80 000 Talern zu verringern, so daß 1768 die Schulden eine Höhe von 12 Millionen Talern erreicht hatten. Da erhob der

Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand, besetzt von hohem Verantwortungsfühl, ernsteste Vorstellungen bei seinem Vater, ließ einen feierlichen Landtag einberufen und ordnete die verworrenen finanziellen Verhältnisse des Herzogtums Braunschweig. Aus solchen Zeitverhältnissen heraus ist es zu verstehen, wenn zwei Reitpferde auf der Karlshütte in Delligsen abgeschaft werden müssen und die Hüttenoffizianten ihre Zeitungen fortan selbst zu halten haben, wobei anzunehmen ist, daß es sich um Hüttenfachzeitungen gehandelt hat. Der Absatz der Karlshütte nahm wieder zu, auch wurde Eisen nach der Wilhelmshütte geliefert, ein Vorrat von 1000 Karren wird seitens des Hüttenschreibers als nicht zu hoch angesehen, auch sind Blauföten, Hochofen und Frischfeuer stets voll beschäftigt, so daß die Arbeiter aus den Wäldungen wieder zurückgezogen werden. Da zu gleicher Zeit auch die Glashütte in Grünplan blühte und die Arbeiter wegen der dortigen höheren Löhne gereizt waren, dort zu arbeiten, wird für Georg Panitz, Ernst Mast, Christoph Simmerling und Friedrich Müller, die im Alter von 25—30 Jahren standen, eine Erhöhung ihrer Löhne gefordert. Zudem wird die Arbeit in den Rutschen, die nur $\frac{1}{2}$ Lachter = 1,05 Meter hoch waren, als sehr schwierig bezeichnet. Leider hätte am 31. Dezember 1776 der Blauföten kalt werden müssen, da infolge des starken Frostes das Wasser ausfrieht. Im Laufe des Jahres 1777 machte sich beim Blauföten weiterhin Wassermangel geltend. Durch das abwechselnde Anblasen und Kaltwerden des Ofens entstanden aber unangenehmer Schaden am Eisen; vermehrter Kohlenverbrauch verteuerte die Herstellung des Eisens. Die Anlage zweier Teiche über dem Blauföten habe sich als ungenügend erwiesen. Man müsse mehr Aufschlagwasser haben. Es werden dann folgende Vorschläge unterbreitet: 1. oberhalb der Lochmühle bei Grünplan ist ein Tal, das durch einen Damm abgesperrt werden kann, der allerdings erhebliche Unkosten verursacht. 2. Kurz unter der Spiegelhütte über der „Heiligen Aue“ ist vorzeiten schon ein Teich gewesen (über dem heutigen Kurhause bei der einstigen Siedlung Ackenhausen), doch erscheint die Menge des Wassers nur gering. 3. Deshalb wurde 1765 schon einmal vorgeschlagen, die Wispe nach dem Blauföten zu leiten. Daspe schlug dem Oberjägermeister v. Hanstein die Anlage eines Grabens von 3 Fuß Breite und 2 Fuß Tiefe vor bei einer Gesamtlänge von 200 brschw. Ruthen. Der Graben wäre unter dem Schlocherweg (alte Kaierderstraße) durchzuweisen und über den Platz bei der Ziegelhütte nach dem Blauföten zu führen. Im ganzen würden 200 Thl. Kosten entstehen. Der Ausführung dieses nützlichen Baues standen jedoch erhebliche Schwierigkeiten im Wege. Die Besitzer der Ländereien unterhalb des zu erwartenden Grabens erhoben Klage beim Amtsvogt Dörrie, indem sie erklärten, durch den neuen Graben würde ihr Land zu naß werden. Weiter wird der Papiermüller Böters wegen seines Wasserrechtes vorstellig, und dabei erfahren wir die Geschichte der Entstehung der Papierindustrie in Delligsen. Am 4. September 1691 hat ein Papiermüller Reineking aus Uslar vom Herzog Anton Ulrich den Konsens zur Errichtung einer Papiermühle am Wasserfall der Wispe oberhalb Delligsen durch eingehenden Vertrag erhalten. Die Mühle gelangte im 18. Jahrhundert in den Besitz der Witwe des Superintendents Rudolf Lütlich. Sie verkaufte am 11. Dezember 1762 die Mühle mit allen ihren Rechten an den Papiermüller Böters zu Dorste. Er erklärt deshalb, „Herr

der Wispe“ zu sein und kann sich erst nach langen Verhandlungen entschließen, die Genehmigung zum neuen Graben zu geben, der oberhalb des Mühlengrabens beim Lande des Gehegereuters Seidensticker abgeleitet werden soll, beim Schmied Engelke durchgeführt wird, und für den alle Anlieger Abfindungen nach langen Verhandlungen erhalten. Ein Rest des Grabens ist heute noch in Delligsen oberhalb der Ziegelhütte vor dem Kröschschen Hause zu erkennen. 1778 muß auch der Hochofen infolge des fleißigen Gebrauches neu aufgeführt werden. Der Absatz an Eisen nimmt weiter zu, doch wird die Hinzuziehung fremder Arbeiter als unerwünscht angesehen. Der Ersatz könne aus den Jungen, die von Anfang an die Arbeit kennen lernten, in genügender Anzahl gestellt werden. Zudem wohnen sie bei ihren Eltern, beanspruchten kein besonderes Quartier, mit ins Bergwerk und nach der Hütte genommen. Für fremde Arbeiter sei bei den kinderreichen Bergleuten in Delligsen und auch in Spiegelhütte (Grünplan) keine Wohnung zu bekommen. Auf einer Liste werden 14 Häuer, 10 Zuförderer und Haspelknechte und einige andere Bergleute aufgeführt, deren Namen, wie Pampel, Metze, Panitz, Winkler, Rabe, Müller, Gille, Mast, Peek, Merkel, Leibner und Simmerling sich heute noch in Delligsen und Grünplan vorfinden oder nicht unbekannt sind. Im Befahrungsbericht von 1778 wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Eisenflöße sich bis zur Bloßen Zelle hinzögen. Zur genaueren Untersuchung bittet der älter gewordene Marktscheider Daspe um Anstellung einer Hilfe und nennt den jungen Freudel von Clausthal, der aber schon anderweitig engagiert war, so daß am 16. Febr. 1781 der Marktscheidergehilfe Spörer den neuen Schacht des tiefen Fuhrerger Feldortes untersuchen soll. Am 25. und 26. März 1781 reist er mit der Postkutsche von Clausthal ab und reicht später seine Reisekostenrechnung ein:

Postgeld von Clausthal nach Osterode	10 ggr.
Trinkgeld an den Wagenmeister in Clausthal	2 "
Postgeld von Osterode nach Norheim	10 "
Trinkgeld für Postillon und Wagenmeister in Osterode und Norheim je 4 ggr.	8 "
Postgeld Norheim—Einbeck	12 "
Trinkgelder in Einbeck	4 "
Postgeld Einbeck—Stumpfer Turm (Doershelf)	9 "
Trinkgeld	2 "
Zehrungskosten für 2 Tage	1 Thl. 20 "
	4 Thl. 5 ggr.
Rückreise nach Clausthal	4 Thl. 5 ggr.
Rechnung über Untersuchung für 99 Winkel und 2 Dohnlegen	31 Thl. 20 ggr.

zus. 40 Thl. 6 ggr.

Am 3. Juli 1781 wird der neue Schacht am Drakenhohl genehmigt. Seine Sorgen hatte der Hüttenschreiber auch mit den Fuhrleuten von Scharoldendorf am 11. Immer wieder wurde um den Fuhrlohn gekämpft. Der Preis wurde in Verträgen für